

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 5

1935

34. Jahrgang

Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee, 5. Bd. (Engert).
Dennefeld, Introduction à l'Ancien Testament (Allgeier).
Blome, Die Opfermaterie in Babylonien und Israel I (Nötscher).
von Rad, Die Priesterschrift im Hexateuch (Heinisch).
Michaelis, Das Neue Testament verdeutscht und erläutert I (Schmid).

de Labriolle, La Réaction païenne (Kirsch).
Przywara, Augustinus. Die Gestalt als Gefüge (Krebs).
Skutella, S. Augustini Confessionum II. XIII (Altaner).
Schwartz, Publizistische Sammlungen zum Acacianischen Schisma (Diekamp).
Ruf, Mittelalterl. Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz III, 2 (Lauchert).
Goergen, Des h. Albertus M. Lehre von der göttlichen Vorsehung (Doms).

Götz, Die Primizianten des Bistums Eichstätt 1493—1577 (Krieg).
Joel, Wandlungen in der Weltanschauung (Steuer).
Briemle, Heilige Deutsche (Schütte).
Stonner, Heilige der deutschen Frühzeit I (Schütte).
Walterscheid, Deutsche Heilige (Schütte).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Schmidt, P. W., **Der Ursprung der Gottesidee**. Eine historische und positive Studie. II. Teil: Die Religionen der Urvölker. 5. Bd.: Nachträge zu den Religionen der Urvölker Amerikas, Asiens und Australiens. Münster i. W., Aschendorff, 1934 (XXXVIII, 921 S. gr. 8°). M. 27; geb. M. 29,50.

Der weitaus größte Teil der Nachträge (S. 1—773) entfällt auf den nordamerikanischen Urkulturkreis; er sollte sinngemäß als Teil I eingeführt werden. Denn es folgt als Teil II: Nachträge zu B. III: Die Religionen der Urvölker Asiens und Australiens (S. 775—854). Den Schluß bildet ein Anhang mit wieder neuen Materialien zu den Nordamerikanern. Die Register: Sachregister, Register der behandelten Länder, Völker, Sprachen und Stämme, Register der fremdsprachlichen Ausdrücke und Bezeichnungen, Autoren-Register vervollständigen das Werk.

Die Nachträge begründen sich damit, daß die meisten Materialien erst nach Erscheinen von B. II (Amerika) und B. III (Asien und Australien) erschienen sind. Daher wurde es auch notwendig, im Anhang die neuen Stoffsammlungen zu den Nordost-Selish, den Algonkin-Stämmen der Delawaren (richtig Lenape), Steppen-Cree und zu den Tungusen zu bringen. Mit dem Neuen klärt sich vor allem das Bild der drei Gruppen im nordamerikanischen Urkulturkreis, der Nordzentralkalifornier (vor allem der Yuki als dem ältesten Teil); der West-Algonkin, welche am nächsten den Nordkaliforniern verwandt scheinen, obwohl sie durch den breiten Gürtel der mutterrechtlichen Sioux und Irokesen jetzt getrennt sind; der Inland-Selish-Stämme, von denen allerdings die Nordost-Selish starke mutterrechtliche Einflüsse zeigen (s. Anhang S. 872 ff.). Von den Zentralkaliforniern hat fast jeder der Einzelstämme neues Material geboten, dank der unermüdlichen Forschungen der Herren Prof. Kroeber, Dr. Loeb, der Miß Cora du Bois und Miß Demetracopoulou. Die eingehende Darstellung der Lenape (Delawaren) ist besonders Herrn Prof. Speck zu danken, der mehrere indianische Gewährsmänner fand mit Auskünften in der Lenapesprache. Ich erwähne hier ein einfaches Gebet, das einen wundervollen Einblick in die Tiefe des religiösen Lebens dieses Naturvolkes gewährt (S. 489) und die ausführliche Schilderung der Jahresdankfeier (S. 499 ff.) mit dem später noch einmal ausführlich gewürdigten Symbol der beiden Gesichtsmasken (S. 492 ff. und 876 ff.). Das Material über die Inland-Selish stammt aus einem posthumen Werk des besten Forschers unter denselben, des J. A. Teit. Hier erscheint Eingott-Glaube, Gebet und Primitiälopfert in seltener Reinheit und Tiefe (vgl. S. 395). Unter den asiatischen Urvölkern wurde die Forschung bereichert über die Semang-Pygmäen auf Malakka (Evans, der offizielle Ethnograph

177

der Stämme), über die Negritos auf den Philippinen (Van Overbergh), die Samojeden (Islawin, Boris, Starzew); über die Südost-Australier von A. R. Radcliffe-Brown (zur Regenbogenschlange), davon wieder die Euahlayi von Catherine Stow (K. Langlosh-Parker), der unermüdlichen Forscherin gerade dieser Altstämme. Es verdient besondere Erwähnung, daß eine Reihe dieser Forscher z. T. unveröffentlichte Materialien, Manuskripte und Briefe dem Verf. W. Schmidt zur Verfügung gestellt haben. Es ist hohe Zeit, die kostbaren Ergebnisse der Untersuchungen für die Wissenschaft zu retten, da die meisten dieser Stämme vor dem Untergang stehen. So aber werden sie aufbewahrt zur Klärung der tiefsten Menschheitsfrage, der nach Gott, und der ersten Frage nach den Ursprüngen der menschlichen Kultur.

In unendlich mühsamer Einzelforschung, mit einem durch die Unzahl früherer Untersuchungen geschärften Auge, mit feinstem Spürsinn geht Schmidt den Spuren des Hochgott-Glaubens, dem Gebet und dem Jenseitsglauben nach, und seine Ergebnisse gehören bereits zu den bestgesicherten der Religionswissenschaft auf dem Gebiete der Urkulturen. So schließt sich allmählich der ethnologisch mit der kulturhistorischen Methode gut unterbaute Zusammenhang der primitiven Yuki mit den West-Algonkin und Selish-Stämmen, die heute gar nicht mehr benachbart sind. Die Übersichtungen mit einer (von Süden kommenden) mutterrechtlichen Hackbau-Kultur werden sichtbar. Die Ursprünge dieser mutterrechtlichen Kultur bleiben für die Untersuchung freilich im Dunkel; sie entziehen sich ja auch der Aufgabe, welche der Forscher sich gestellt hat. Mit dieser Kultur hängt innig zusammen, soweit man sehen kann, die Aufhöhung des ursprünglich in dienender Stellung zum Hochgott gehaltenen Stammvaters und Kulturheros zum Höchsten Wesen. Sehr bemerkenswert sind die gleichmäßig wiederkehrenden Mythen über die Sündflut und die Regenbogenschlange.

Von Schmidts auf rein kulturhistorischer Basis gewonnenen, zunächst religionsgeschichtlichen Ergebnissen her eröffnet sich ein breites Feld für die Untersuchungen der Ethnologen und Paläontologen; denn diese sind bisher nicht mitgekommen. Schmidt selbst will in seinem VI. B. eine umfassende Synthese bringen, welche die arktische, die nordamerikanische und südamerikanische Urkultur zu einem großen arktisch-amerikanischen Urkulturblock vereinigen soll. Diese soll ihren Sitz während des Paläolithicums in Nordostasien gehabt haben, von wo weiter südlich im Sinanthropus pekinensis der älteste Menschenfund aus der frühesten

178

Altsteinzeit vorliegt. Von diesem soll sich erst die pygmäische, dann die südostaustralische Urkultur losgelöst haben (vgl. S. VII). Dann wären die Beziehungen festzustellen zum homo Heidelbergensis, zum kleinwüchsigen Neanderthaler, und wieder zum Menschen von Aurignac und Cro-Magnon. Schmidt ist selbst an anderer Stelle diesen Beziehungen nachgegangen. — Druck, Ausstattung, saubere Korrektur verdienen alles Lob. Bei der Vielzahl der ethnographischen und geographischen Beziehungen vermißt man schmerzlich eine Karte, wenigstens für Nordamerika. Dieselben sollen dem VI. B. beigegeben werden. Eine klare Sonderung der Karten gemäß dem Gegenstand wird sich sehr empfehlen.

Regensburg.

Jos. Engert.

Dennefeld, L., Professeur à l'Université de Strasbourg, Docteur ès lettres et en théologie, **Introduction à l'Ancien Testament**. Paris, Bloud & Gay, 1934 (272 S. gr. 8°). Frs. 12.

An biblischen Einleitungen, auch zum A. T., besteht längst kein Mangel mehr. Höchstens an handlichen und billigen Büchern zum ersten Gebrauch der Studenten. Denn die vorzüglichen Werke von Goettsberger und neuestens von Eissfeldt sind für den Anfänger zu umfangreich und für den durchschnittlich bemittelten Theologen zu teuer. Die beliebte Einleitung von Hudal dagegen ist leider seit Jahren nicht mehr neu aufgelegt worden und darum heute veraltet. So ist die vorliegende Arbeit schon aus äußeren Gründen zu begrüßen.

Sie atmet ganz und gar deutschen Geist. Man wird z. Zt. keine Einleitung in französischer Sprache namhaft machen können, welche die Fortschritte auch der deutschen Forschung so vollständig und gleichmäßig berücksichtigt und verarbeitet, dabei die Eigenart der katholischen Theologie so gewissenhaft zu wahren strebt, wie das eben erschienene neue Buch des Straßburger Alttestamentlers. Die Anlage ist die übliche. Auf drei Paragraphen, in denen der Begriff, die Einteilung und die Methode, die Geschichte und Bibliographie behandelt sind, folgt erst die spezielle, dann die allgemeine Einleitung. Die allgemeine Einleitung beschäftigt sich mit der Geschichte des Kanons, des Textes und der Übersetzungen. Alles in knappster Form, dabei doch ausführlich genug, um das Wesentliche verständlich zu machen, und mit gut gewählten Literaturangaben.

Den Fachmann interessiert naturgemäß in erster Linie, wie sich der Verf. zu den Fragen stellt, die im Vordergrund der Diskussion stehen oder gestanden sind. Dazu gehört das Pentateuchproblem. Hier beschreibt D. die historische Entwicklung, ohne jedoch bei Wellhausen oder auf der Vorkriegsstufe stehenzubleiben. Ebenso eingehend legt er den heutigen Stand der Fragen bis Volz und Rudolph dar und gibt schließlich eine Übersicht über die Haltung der katholischen Exegeten seit dem Dekret der Bibelkommission vom 27. Juni 1906. Nach einläßlicher Besprechung der äußeren und inneren Zeugnisse für den mosaischen Ursprung des Pentateuchs gelangt D. dazu: *à reconnaître la connexion intime qui existe entre Moïse et l'oeuvre législative et littéraire qui porte son nom*. Dabei räumt er allerlei sprachliche und sachliche Eigentümlichkeiten ein, erklärt sie aber allgemein aus dem besonderen Ursprung und aus der Geschichte der Tora, und betont, daß ein abschließendes Urteil über die nachmosaischen Zusätze noch nicht gefunden sei. *Il reste néanmoins que le mouvement général de la critique tend à*

justifier la place que le Pentateuque tient dans la connaissance de l'histoire religieuse de l'humanité et spécialement dans celle des origines d'Israel (S. 71).

Den poetischen Büchern werden allgemeine Bemerkungen über die formalen Elemente der biblischen Dichtkunst vorausgeschickt. Für Job neigt D. zu vorexilischer Entstehung. Die Annahme, daß die meisten Psalmen nachexilisch, gar makkabäisch seien, lehnt er ab. Für die Sprichwörter findet er zumal nach den Sprüchen des Amen-em-ope die Bestreitung der salomonischen Herkunft für willkürlich. Die allegorische Auffassung des Hohenliedes rechtfertigt er.

Auch zu den prophetischen Schriften gibt D. zuerst eine Einleitung in die Geschichte und Bedeutung des Prophetentums. Zur Frage des Deutero- und Tritoisaias wird der augenblickliche Stand des Problems unter Hinweis auf das Dekret der Bibelkommission dargelegt.

Aus der allgemeinen Einleitung sei die außerordentlich bündige Darstellung der Kanongeschichte hervorgehoben. Unter den Übersetzungen wird die Septuaginta an die Spitze gestellt und die Vulgata eingehend gewürdigt. Die Anfänge der Peschitta datiert D. ins 2. Jahrh. Den Schluß bildet ein Überblick über die modernen Übersetzungen, wobei auch die deutschen Arbeiten bis herab zu P. Henne und Pius Parsch Erwähnung finden.

Daß der Kritiker sowohl hinsichtlich der Anlage des Werkes und allgemeiner Fragen wie über Begriff der Einleitungswissenschaft als auch gegen manche positiven Angaben — z. B. was S. 128 zu den Psalmen gesagt wird, dürfte heute nicht einfach mehr wiederholt werden; unter den S. 229 genannten ältesten Bibel-Hs fehlt Ms. Or. 4445 des Britischen Museums d. 830/850, und *Cod. Bezae Cantabrigiae* in Karlsruhe ist 1106 geschrieben — mancherlei Anmerkungen zu machen hätte, braucht nicht versichert zu werden. Aber alles in allem ist das Buch eine knappe, das Wesentliche gut darbietende Darstellung der alttestamentlichen Einleitungsfragen, die sich von selber Verbreitung schaffen wird.

Freiburg i. Br.

Arthur Allgeier.

Blome, Friedrich, Die Opfermaterie in Babylonien und Israel. I. Teil. [Sacra Scriptura antiquitibus orientalibus illustrata Bd. 4.] Rom, Päpstl. Bibelinstitut, 1934 (XX, 468 S. 8°). Lire 87.

Über das Opferwesen bei den Israeliten und ihren alten Nachbarn haben im letzten Jahrzehnt eine Reihe von Gelehrten geschrieben, die zu den verschiedensten Resultaten kamen. Außer den im „Verzeichnis“ bei Blome angeführten Werken wäre noch der Bericht über die religionsgeschichtliche Woche in Tilburg zu nennen, ferner die Bücher von Dussaud, Gray, Templer, Wendel, ganz abgesehen von den kürzeren Abhandlungen Bartons und Bertholets im *Journ. of Bibl. Literature*, Jeans im *Journ. Asiatique*, Soles in *Scuola Cattolica* 1932 u. a. Die vom päpstlichen Bibelinstitut ausgegangene und von der theologischen Fakultät Tübingen angenommene, im ganzen fleißige und verständige Dissertation Blomes will nicht „die Frage nach etwaigen genetischen Zusammenhängen“ stellen und beantworten, sondern vorläufig, methodisch richtig, nur Material sammeln. Der vorliegende Band enthält dies nur teilweise, ein weiterer über Menge, Herkunft und Verbleib der Opfergaben soll folgen. Das Hauptgewicht legt B. auf die Erfassung des babylonischen Materials; dabei berück-

sichtigt er vor allem wieder das aus der alten (sumerischen) Zeit stammende, das bisher weniger herangezogen wurde, dem Verf. aber besser liegt. Gelegentlich fällt der Blick auch auf ägyptische, hethitische, phönizische u. a. Bräuche. An babylonischen Quellen stehen hauptsächlich Rituale und Opferlisten zur Verfügung. Bei den atl. Quellen will B. auf Literarkritik nicht eingehen. Für ein richtiges Urteil über eine etwaige Entwicklung der Opfervorschriften und ihrer Handhabung (Pt, Chr, Ez) wäre dies aber doch manchmal interessant und wohl auch ersprießlich gewesen, vgl. S. 30. 39.

Der einleitende Abschnitt: „Allgemeine Auffassungen über Opfergaben“ enthält Ausführungen über die Idee des Opfers, über Opferpflicht, Wandel in den Opferanschauungen und -Gebräuchen, sowie über den Unterschied von eigentlicher Opfergabe und Leistung für den Unterhalt des Kultpersonals. Dann werden die Opfergegenstände einzeln besprochen, für Babylonien und Israel jeweils getrennt: Haus- und Feldtiere, Vögel und Fische, „leblose Naturalien“ (d. i. Vegetabilien, Speise-, Trank-, Räucheropfer) und kombinierte Opfer. Unter den Tieren stehen Rind- und Kleinvieh (Schafe und Ziegen) weitaus an erster Stelle. In Israel kommen andere Vierfüßler überhaupt nicht in Frage, in Babylonien ist der Kreis wesentlich weiter und umfaßt auch Arten, die nach atl. Auffassung als unrein gelten. Vögel und Fische treten demgegenüber sehr zurück, Fische fehlen im atl. Opferritus im Gegensatz zum babylonischen überhaupt, vielleicht weil ihnen die wichtigsten Opferelemente, Blut- und Fett, nach dem volkstümlichen Sprachgebrauch abgehen; trotzdem sind sie weder ausdrücklich als Opfer verboten, noch gelten sie als unrein. Von Vögeln kommen im A. T. nur Tauben in Betracht, in Babylonien ist die Mannigfaltigkeit ebenfalls viel größer. Der Unterschied zwischen rein und unrein bezieht sich im Zweistromland nicht wie im A. T. auf die Art, sondern auf die Individuen innerhalb der gleichen Art. B. möchte darin das Anzeichen einer Vergeistigung des israelitischen Opferbegriffes erkennen, insofern nur wertvolle Arten überhaupt opferfähig sind, wodurch von dem Besitzer ein größerer Verzicht und somit auch eine höhere Opfergesinnung gefordert wird. Farbe u. a. Äußerlichkeiten spielen, von der „roten Kuh“ abgesehen, darum keine Rolle, während die Fehllosigkeit der Tiere um so mehr betont wird. Weibliche Opfertiere sind als minderwertig, ebenso wie Vogelopfer, im allgemeinen für den Israeliten nur als Ersatz im Falle der Mittellosigkeit erlaubt. Von den Speiseopfern hat nur das freiwillige selbständige Bedeuten, das pflichtmäßige ist ähnlich wie das Trankopfer nur Zugabe zum Tieropfer oder Ersatz für das Sündopfer. Honig ist, wohl wegen seiner zersetzenden Wirkung ähnlich dem Sauerteig, in Israel, aber nicht in Babylonien, vom Kult ausgeschlossen. Daß er trotzdem zu den Produkten gehört, von denen die Erstlinge abgeliefert werden müssen, gibt B. Anlaß zu längeren Ausführungen über die Frage, ob Bienenhonig oder „künstlicher Honig“, die aber nicht sicher zu entscheiden ist. In der Formel „das Land, das von Milch und Honig fließt“, sollen diese beiden Produkte nicht Typen der wertvollsten, sondern der nahrhaftesten und wohlgeschmeckendsten Erzeugnisse sein. Das Wesentliche wird aber darin zu sehen sein, daß es Erzeugnisse der Vieh- und nicht der Ackerwirtschaft sind, also mit verhältnismäßig leichter Mühe gewonnen werden. In der Verwendung des Räucherwerks zeigen sich beiderseits tiefgehende Unterschiede, im Zweistromland spielt es eine große Rolle in den Beschwörungsriten. Im A. T. will B. unter Umständen Nu 17, 11 f. als Reminiszenz an frühere exorzistische Bräuche gelten lassen. Der Räucheraltar fand sich schon im salomonischen Tempel.

Ausführlich bespricht der Verf. die Menschenopfer, wobei er sich besonders mit Mader auseinandersetzt. Den Hethitern sei das Menschenopfer anscheinend nicht fremd, für Babylonien könnten Bauopfer angenommen werden, während für Kinderopfer der Beweis fehle. Seitens der Israeliten sei dieser Brauch nicht von

den Ägyptern, wie Mader wollte, sondern von den Phöniziern (Jezabel, Athalia) übernommen worden. Jahwe selbst seien sie jedoch (wieder gegen Mader) nicht zugeordnet gewesen. Ez 22, 25 wird mit göttlicher Zulassung erklärt, Ex 22, 28 f. wurde jedenfalls nicht praktisch. Jephthe denkt bei seinem Gelübde von vornherein an ein Menschenopfer und opfert seine Tochter auch tatsächlich. Der „Bann“ hingegen ist kein Opfer, er hat vielmehr den Zweck, „etwas der Gottheit Mißfälliges zu beseitigen“. Die zahlreichen Leichen in den „Königsgräbern“ von Ur stammen nicht von Opfern, sondern zeugen nur von der Pflicht oder Sitte, dem Herrn in den Tod zu folgen. In diesen Dingen kann man jedoch vielfach noch nicht ganz klar sehen; darüber ist also nicht das letzte Wort gesprochen.

Eine apologetische Tendenz tritt im allgemeinen nicht aufdringlich hervor. Der Verf. steht den Dingen im großen und ganzen unbefangen gegenüber und bemüht sich, den wirklichen Sachverhalt darzulegen. Auf anderem Wege wäre auch nichts zu erreichen. B. stellt als Ergebnis fest: „In den großen Linien auf weite Strecken ähnliche Befunde hüben und drüben, daneben in den Einzelheiten zahlreiche eigene Wege auf jeder Seite. Man kann unter dem Sondergut an Opfermaterie weder hier noch dort etwas aufzeigen, was sich aus den Anschauungen der betreffenden Religion zwangsläufig ergäbe, oder was auf der Gegenseite auf Grund eben ihrer diesbezüglichen Anschauungen unmöglich wäre“ (die Menschenopfer ausgenommen).

Die neuere, freilich meist sehr kostspielige und darum nicht immer leicht zu beschaffende assyriologische und namentlich auch archäologische Literatur hätte mehr herangezogen werden sollen. Sekundäre Quellen, wie Zeitschriftenberichte, Lexika wie Muss-Arnolt u. ä. sind kein vollgültiger Ersatz. Für das Welterschöpfungs- und Gilgamesch-Epos z. B. gibt es bessere und vollständigere Ausgaben und Bearbeitungen als KB VI. Es wäre dann wohl manches genauer und zuverlässiger geworden. Lesungen wie Urnina und Ninib (statt Urnāse bzw. Ninurta) scheinen veraltet. Daß a-kal-pa-nu unrichtige Lesung für a-lap-pa-nu ist und somit alle daran geknüpften Folgerungen entfallen, hat Meißner schon vor ca. 20 Jahren gezeigt, vgl. auch Nötscher, Angesicht Gottes schauen 100. Assurbanipal ist ohne Zweifel die bessere Schreibung, warum dann ab und zu auch Assurbanibal? Die Titelabkürzungen sind oft wenig glücklich und darum für den Leser hinderlich statt förderlich. Man sollte sich allgemein an das in ZA oder AfO angewandte System halten.

Wenn der Verf. im 2. Teil, der hoffentlich bald folgen kann, dem und anderem Rechnung trägt, wird dieser noch willkommener sein als der erste.

Wien.

F. Nötscher.

von Rad, Gerhard, Lic. theol., **Die Priesterschrift im Hexateuch literarisch untersucht und theologisch gewertet.**

[Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament 4. Folge, Heft 13.] Stuttgart-Berlin, W. Kohlhammer, 1934 (IV, 246 S. gr. 8^o). M. 15.

In den letzten Jahren sind von verschiedenen Seiten gegen die Vierquellentheorie Wellhausens und gegen die Versuche, selbst seine Quellschriften in weitere Schichten zu zerlegen, ernste Bedenken geäußert worden. Es sei nur erinnert an die Arbeiten M. Löhrs (Der Priesterkodex in der Genesis 1924 u. a.) und Volz-Rudolphs (Der Elohist als Erzähler — ein Irrweg der Pentateuchkritik? 1933, vgl. mein Referat in dieser Zeitschr. 1934 Sp. 186—189). Der Verf. der vorliegenden Schrift sieht im Gegensatz zu dieser rückläufigen Bewegung eine „anachronistische Situation des Problems der Priesterschrift“ und einen „Rückstand der Forschung“ darin, daß die Zerstückerarbeit, die an den Quellschriften

J und E versucht worden ist, bei P „unverhältnismäßig zurücksteht“ (Vorwort); er spricht von einer „unbelehrbaren Verfechtung der Einheitlichkeit des P“ (S. 161). Diese vermeintliche Lücke auszufüllen und P einer gleichen Kritik zu unterziehen, ist der Zweck seiner Untersuchung. Diese erstreckt sich in der Hauptsache auf die erzählenden Abschnitte von P, von den gesetzlichen Stücken sind nur wenige berücksichtigt. von Rad setzt dabei die Existenz von P als sicheres Faktum und die Richtigkeit der herkömmlichen Aussonderung als feste Basis voraus; nur an ganz wenigen Stellen urteilt er über die Zugehörigkeit einzelner Versteile anders, als es üblich ist. Dagegen glaubt er, daß die bisherige Auffassung, die in den Erzählungen von P ein im wesentlichen einheitliches Werk erblickt, unhaltbar sei, daß in ihnen vielmehr zwei zusammenhängende und selbständige Reihen unterschieden werden müßten; er urteilt also gegenüber P ähnlich wie Smend und Eissfeldt gegenüber der jahvistischen Schrift. Von den zwei Rezensionen, die er A und B nennt, sei A die ältere, sie richte ihr Augenmerk nicht auf die hierarchische Gliederung des Kultuspersonals, B sei genauer und gehe mehr auf Einzelheiten ein, auch rücke sie Aaron in den Vordergrund; ihre Verschmelzung sei enger und organischer als die der großen Hauptquellen (S. 160 ff.).

Hat der Verf. den Beweis dafür erbracht, daß — einmal vorausgesetzt, daß es eine Priesterschrift in der behaupteten Form gegeben hat — diese aus zwei Fäden zusammengesponnen ist? Die Nachprüfung kann sich an dieser Stelle nur mit wenigen Stücken beschäftigen.

von Rad geht nicht von Gn 1 aus, sondern von der Bundesrede Gottes nach der Sintflut Gn 9, 9—17, weil er glaubt, daß sich in dieser besonders deutlich die zwei Stränge herauschälen lassen (S. 1—5). Zwar gibt er zu, daß bei derartigen Gottesreden mit einer gewissen Umständlichkeit zu rechnen sei, findet aber doch drei Dubletten und außerdem sachliche Differenzen: Zweimal werde der Bund angesagt, V. 9 und V. 11, aber in V. 11 wird die Rede aufgenommen, weil nun die Wirkungen des Bundes angegeben werden sollen. Zweimal werde das Bundeszeichen eingeführt, V. 11 (soll heißen V. 12) und V. 17, aber V. 12 ist Ankündigung, V. 17 ist Abschluß der Rede. Zweimal werde der Regenbogen genannt, V. 13 und V. 14, aber V. 14. 15 gibt die Erklärung zu V. 13. Eine sachliche Differenz erblickt von Rad darin, daß die Verheißung des Bundes V. 11 sich an die Menschen wendet und in Aussicht stellt, daß „alles Fleisch“ nicht mehr von einer Flut vertilgt werden würde, dagegen V. 9. 10 Noe und seine Nachkommen angeredet sind und die Tierwelt mit einbezogen wird; aber wem gilt V. 11 die Anrede „ich schliesse einen Bund mit euch“ sonst als dem Noe und seinen Söhnen, und wer ist „alles Fleisch“ anders als Menschen und Tiere? Das Urteil, daß der Schriftsteller (Rez. A), der von einem Bunde mit „allem Fleisch“ sprach, „sich diese Angelegenheit noch recht unpersönlich und geschichts-jenseitig dachte“ (S. 3), ist nicht recht verständlich. Hat er nicht Noe und seine Familie sowie die Tierwelt gemeint? Und war es notwendig, daß ein späterer Schriftsteller (Rez. B) den Bundesbegriff in diesem Punkte „wesentlich persönlchte und vergeschichtlichte“? Müßte man übrigens nicht nach dieser Methode in den Worten „Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde“ 9, 13 die Spur einer dritten Rezension erblicken? In der Sintflutgeschichte Gn 6—8 sollen die beiden Rezensionen, auf die P aufzuteilen sei, sich besonders in den Datierungen unterscheiden (S. 6—11). Nun erblickt die neuere Urkundenhypothese allerdings in diesen ein wichtiges Merkmal von P. Aber es fragt sich doch, ob die genauen Zeitangaben nicht erst später in die Erzählung eingesetzt sind. Übrigens ergänzt von Rad, um Parallelen zu gewinnen, daß nach 7, 6 (Rez. A) die Flut am 1. Tage des 1. Monats begann, da sie nach 7, 11 (Rez. B) am 17. Tage des 2. Monats anfang, aber jenes Datum steht nicht im Text. In der Schöpfungserzählung

Gn 1 findet von Rad einen Tatbericht (Rez. A) und einen Befehlsbericht (Rez. B) (S. 11—18). Nun läßt sich die Scheidung gerade bei dem Höhepunkt, der Erschaffung des Menschen, nicht durchführen; die wenigen Worte, die von Rad aus 1, 27 für den Tatbericht aussondert, sind nur in dem Zusammenhange verständlich, aus dem sie gerissen sind. Wie unsicher die Scheidung ist, ersehen wir auch daraus, daß von Rad Gn 1, 27 „da schuf Gott den Menschen“ (er übersetzt „die Menschheit“) zum Wortbericht stellt, während er vorher die entsprechenden Formeln für den Tatbericht in Anspruch genommen hat. Und warum heißt es 1, 12 im Tatbericht nicht: „Gott machte das junge Grün“? Die Formulierung „die Erde ließ junges Grün hervorsprossen“ läßt sich nur verstehen, wenn es vorher heißt: „Gott sprach: die Erde lasse junges Grün hervorsprossen“. Aber der Tatbericht soll doch der ältere und selbständig sein. Bei einem Vergleich von Ex 29, wo Jahve die Weihe Aarons und seiner Söhne anordnet, mit Lv 8, wo die Weihe vollzogen wird, ist Ex 29 ein „Wortbericht“, Lv 8 ein „Ausführungsbericht“ (S. 72—75). Aber von Rad muß selbst gestehen: „Hier geht einmal die Rechnung nicht ganz auf“ (S. 72). Lv 8 enthält nämlich ebenfalls eine Gottesrede mit Befehlen, von Rad nimmt darum an, daß Lv 8, 1—6 der Rest eines älteren Berichts über die Priesterweihe sei. Nun wurde nach einigen Angaben nur der Hohepriester gesalbt, nach anderen auch die Priester. Letztere Stellen werden von den meisten Vertretern der Quellenscheidung zu Ps gesetzt; von Rad erblickt in ihnen das älteste Element, muß aber zugeben, daß diese Vorstellung auch bei Ps auftrete. In diesem Zusammenhang fällt er das auch vom Standpunkt der Urkundenhypothese merkwürdige Urteil, Ps „sei Literat und schreibe die älteren Quellen mit allen ihren Inhalten in wandelloser Ergebenheit aus“ (S. 75). Was für Ps ausgesondert wird, stellt aber doch in vielen Punkten eine Weiterbildung des älteren Gesetzes vor und bietet auch Neues.

Nach den Einzeluntersuchungen (S. 1—165) gibt von Rad einen „Theologischen Anhang“ (S. 166—189). In ihm kommt er zu einem Urteil über P, welches sich in manchen Punkten wesentlich von der üblichen Auffassung unterscheidet: P habe alte Traditionen verarbeitet (S. 176—178), er sei nicht nur die „Legitimation des aaronitischen Kultus“, er vertrete den Universalismus (177), das Verdikt, P enthalte „Gesetzesreligion“ und habe womöglich den „Nomismus“ begründet, sei ganz verfehlt (S. 187). Andererseits hält von Rad das Nebeneinander von Moses und Aaron für „merkwürdig und problematisch“ (S. 185), er wundert sich weiter, daß die Mittlerstellung zwischen Gott und dem Volke, welche beide einnehmen, sich unterscheidet, und redet von „Historisierungsarbeit“ (S. 188). Was die Zeit anlangt, so denkt er an ein langsames Wachstum von P; daß die letzte literarische Gestalt zeitlich unter D herabreiche, sei „nicht ausgeschlossen“ (S. 189).

Den Schluß bildet eine synoptische Übersicht der behandelten Texte von P auf die (angeblichen) zwei Fäden verteilt (S. 190—246).

Die Untersuchung zeigt viel Scharfsinn und bietet manche gute Beobachtungen. Schade, daß die Arbeit des Verf. in der Hauptsache darin besteht, zu zerschneiden, was innerlich zusammengehört, und die „Quellenschriften“ des Pentateuch um eine neue zu vermehren, so daß die neuere Urkundenhypothese einen Schritt weiter zu einer Fragmentenhypothese geführt wird.

Nymwegen.

Paul Heinisch.

Michaelis, Wilhelm, Das Neue Testament verdeutscht und erläutert. Erster Band: Die Evangelien. [Kröners Taschenausgabe Band 120.] Leipzig, A. Kröner-Verlag, o. J. [1934] (VIII, 426 S. kl. 8°). Geb. M. 3,75.

Wenn der Verlag Kröner sich entschlossen hat, in die

bekannte Sammlung seiner „Taschenausgabe“ neben anderen „klassischen“ Dokumenten des Christentums auch das N. T. aufzunehmen, so weiß er offenbar, daß er damit einem wirklichen Bedürfnis weiter Kreise entgegenkommt. Die neue Übersetzung, deren 1. Band hier vorliegt, stammt von dem Berner Ordinarius für N. T., W. Michaelis. Es galt nach dem Vorwort, „den weiten Kreisen der um ein eigenes und tieferes Verständnis der wichtigsten Lebensfragen bemühten Menschen das N. T. in einer modernen und zuverlässigen Verdeutschung zugleich mit einer fortlaufenden, bei aller Knappheit ausreichenden Erklärung zu bieten“. Die Übersetzung sucht der schwierigen Aufgabe gerecht zu werden, zugleich gut deutsch und wortgetreu zu sein. Sie ist jedenfalls, wie ich durch viele Stichproben an Hand des Grundtextes festgelegt habe, sinngetreu und sorgfältig durchgearbeitet. Die Übereinstimmungen der synoptischen Paralleltexte treten auch in der Übersetzung deutlich hervor. Von der Möglichkeit, durch in Klammern gestellte Zusätze den Sinn zu verdeutlichen, ist reichlich Gebrauch gemacht. Der Text ist in kurze, mit passenden Überschriften versehene Abschnitte eingeteilt und so sehr übersichtlich gestaltet. Auf kolometrischen Druck bei poetischen Stücken wurde grundsätzlich verzichtet. In den Anmerkungen, die im Durchschnitt etwa ein Drittel der Seite in Anspruch nehmen, ist reichliches Material zum Verständnis des Textes bei knappster Formulierung untergebracht, ein Kommentar, der bei den Lesern keinerlei Fachkenntnisse voraussetzt. Wichtigen Fragen, z. B. dem Begriff des Reiches Gottes, sind kleine Exkurse gewidmet. Besondere Aufmerksamkeit ist in den Anmerkungen zu den Evangelien den Paralleltexten gewidmet; stets wird angegeben, ob solche vorhanden sind oder ob Sondergut vorliegt. Auch eine synoptische Tabelle ist am Schluß des Bandes beigelegt.

Es bedarf nicht vieler Worte darüber, daß hinter dem Werke ein achtunggebietendes Maß von gelehrter Arbeit und völlige Vertrautheit mit dem gegenwärtigen Stand der Evangelienforschung stehen. Der modern-kritische Standpunkt des Übersetzers kommt in den Anmerkungen kräftig zur Geltung.

Einzelheiten: M. läßt konstant Beelzebub drucken. Die Anmerkung zu Mk 3,22 sagt aber: Beelzebul, nicht Beelzebub. Bei Mt 11,24 ist die kleine Unebenheit des griechischen Textes: *πλὴν λέγω ὑμῖν* beseitigt: „Ich kann dir nur sagen“. Das dunkle *ἐπιβαλόν* Mk 14,72 übersetzt M.: „als ihm das zum Bewußtsein gekommen war“. Die Reihenfolge der Evangelien ist Mk, Mt, Lk, Joh.

Dillingen/Donau.

J. Schmid.

De Labriolle, Pierre, La réaction païenne. Étude sur la polémique antichrétienne du I^{er} au VI^e siècle. Paris, L'Artisan du Livre, 1934 (519 S. 8°). Frs. 40.

Die heidnische antike Welt hat das Christentum nicht bloß durch äußere Gewaltmittel, sondern auch mit den geistigen Waffen, durch zahlreiche, zum Teil scharfe Angriffe gegen die Lehren, das Leben und die Einrichtungen der Christen während mehrerer Jahrhunderte bekämpft und die Ausbreitung der übernatürlichen Offenbarung Christi durch die Kirche zu verhindern gesucht. Diese Polemik beleuchtet überhaupt die Frage: Wie stellten sich im alten Römerreiche die höher gebildeten, intellektuellen, geistig führenden Kreise der Heiden zu dem Christentum und seiner ganzen, neuen religiösen Erscheinung? Bei der Bedeutung der geistigen Kämpfe über die grundsätzliche Einstellung zum

Christentum, das in so tiefer und absolut maßgebender Weise das gesamte höhere, geistige und sittliche Leben beherrscht, ist diese Frage sowohl für die Geschichte der Kirche und ihrer Ausbreitung im Altertum, wie für die Geistesgeschichte der antiken Welt von großer Wichtigkeit. Seit H. Kellner in seinem „Hellenismus und Christentum“ (Köln 1866) das Problem auf weiterer Grundlage behandelte, ist eine ziemlich reiche Literatur, sowohl über die Frage im allgemeinen, wie auch über einzelne Vertreter der heidnischen Polemik gegen das Christentum entstanden. Nun hat in dem vorliegenden neuen Werk der bekannte, vortreffliche Kenner der altchristlichen, ja der gesamten antiken Literatur P. de Labriolle, Professor an der Sorbonne in Paris, das gesamte Schrifttum der sechs ersten Jahrhunderte der Kirche bis in seine kleinsten Überbleibsel, soweit es bisher bekannt ist, das diese heidnische intellektuelle Reaktion gegen das Christentum hervorgebracht hat, systematisch verarbeitet und auf dem Grunde der geschichtlichen Entwicklung der Kirche im Altertum zur Darstellung gebracht. Wir gewinnen durch dieses grundlegende Werk, soweit es die spärlichen Reste der antichristlichen Literatur der Antike gestatten, einen höchst lehrreichen Einblick in die ganze Art dieser Bekämpfung der Lehre und der Stiftung des Erlösers, ihre Mittel und ihre Methoden, ihre Bedeutung und ihre Auswirkung für die Stellung der Kirche im Altertum. Die Darstellung beruht vollständig auf dem eindringenden Studium aller bekannten Texte, die zu der Sache gehören, unter Heranziehung der maßgebenden Literatur, die besonders in der französischen, deutschen und englischen Sprache vertreten ist, und unter gut begründeter kritischer Stellungnahme zu den in ihr vertretenen Anschauungen. Es ist ein vorzügliches Werk, das in klarer, übersichtlicher Anordnung, mit guter Übersetzung der charakteristischen Texte aus den Schriften der heidnischen Polemiker und in frischer, lebendiger Sprache die geistige Reaktion des Heidentums gegen die Religion Christi in ihrer geschichtlichen Entwicklung vorführt.

Der Verf. teilt diese Entwicklung in fünf chronologische Perioden ein, die zugleich durch besondere Merkmale der polemischen Schriften charakterisiert sind. Die erste umfaßt die Zeit vom Beginn der Ausbreitung des Christentums bis um die Mitte des 2. Jahrh., nämlich bis zum Werk des Celsus gegen die Christen. Diese ältesten Äußerungen heidnischer Schriftsteller über das Christentum, die alle gesammelt und kritisch beleuchtet sind, zeigen mehr eine vollständige Geringschätzung und Verachtung der neuen Religion. Hervorgehoben sei die Stellungnahme in der Polemik über den Brief des Kaisers Claudius an den Präfecten von Ägypten (S. 20—24), worin der Verf. eine Bezugnahme auf die Christen ablehnt. Behandelt werden weiter die apokryphe Korrespondenz des Seneka mit dem h. Paulus, der Briefwechsel des jüngeren Plinius mit Trajan, die Zeugnisse des Tacitus über Nero, die Anspielungen bei Sueton und Epiktet, der Brief Hadrians an Servianus und Äußerungen in der „Chronologie“ des Phlegon von Tralles. Eine ernstere, auf Befürchtungen für die heidnische Kultur beruhende Rücksichtnahme auf das Christentum zeigt sich im Laufe des 2. Jahrh., wie z. B. das Auftreten des Crescens gegen den h. Justin beweist. Wir finden hier Apuleius, der sich aber nicht um die Christen interessierte, Mark-Aurel, Aelius Aristides, Fronto, Galienus und Lucian von Samosata mit seinem „Tod des Peregrinus“, worin Lucian zwar Kenntnis des Christentums zeigt, aber ohne sich ernstlich mit der christlichen Frage zu beschäftigen. — Der zweite Teil behandelt eingehend das „Wort der Wahrheit“ des Celsus und dessen Widerlegung durch Origenes, durch dessen Schrift wir die Angriffe dieses heidnischen Philosophen des 2. Jahrh. kennen; gute Charakterisierung der Polemik des Origenes. Daran schließt

sich Philostratus mit seinem auf Antrieb der Kaiserin Julia Domna verfaßten „Leben des Apollonius von Tyana“, worin Philostratus Kenntnis der h. Schriften der Christen zeigt; aber de Labriolle führt die Rücksichtnahme auf das Christentum auf die richtigen Grenzen zurück. Aus der ersten Hälfte des 3. Jahrh. werden dann die Äußerungen vor allem christlicher Schriftsteller untersucht, die die Einstellung der Heiden behandeln (Minucius Felix, Tertullian, die *Acta Petri*, Origenes), sowie die Anklage auf Eselskult (Spottkruzifix vom Palatin). — Die dritte Periode, von der Mitte des 3. bis Anfang des 4. Jahrh., zeigt vor allem die Reaktion des Neuplatonismus gegen das Christentum, in der eingehend und vortrefflich behandelten Polemik des Porphyrius, auf Grund der besonders von A. v. Harnack gesammelten Überreste der Schrift „Gegen die Christen“ (S. 223–296). In Cornelius Labeo ist, entgegen der Ansicht einzelner neuerer Forscher, wenig über das Christentum enthalten. Während der Diokletianischen Verfolgung traten verschiedene heidnische Philosophen gegen das Christentum auf, unter ihnen Hierokles und ein Ungenannter, gegen die Laktantius sich richtet. Andere feindselige Äußerungen werden aus verschiedenen Quellen gesammelt und beurteilt, um ein Bild der Stellungnahme heidnischer Kreise zu gewinnen. — Ein vierter Teil begreift die Polemik der Heiden und die Art der Bekämpfung des Christentums nach dem Sieg der Kirche unter Konstantin bis zur Zeit des h. Augustinus (335–364). Die verschiedenen Bewegungen auf heidnischem Boden in dieser Zeit werden gut charakterisiert auf Grund der erhaltenen Quellen, aus denen die feindselige Gesinnung weiterer Kreise gebildeter Heiden unter Konstantin und seinen Söhnen hervorgeht. Eingehend wird dann die heidnische Reaktion unter Julian dem Apostaten und die Polemik des Kaisers gegen die Christen geschildert und in ihrem wahren Lichte gezeigt (S. 369–436). Sehr interessant sind die anschließenden Ausführungen über das Heidentum nach dem Zeugnis des h. Augustinus, der in seinen Schriften oft zu der Stellungnahme der Heiden seiner Zeit sich äußert und diese dadurch beleuchtet, wie die vom Verf. gesammelten Texte und ihre Beurteilung beweisen. — Ein letzter Teil (S. 467–508) behandelt den Ausgang der heidnischen Polemik vom Anfang des 5. bis ins 6. Jahrh., wobei besonders die Schulen in Athen als ein Mittelpunkt antichristlicher Bestrebungen erscheinen; die Aufhebung dieser Schulen durch Justinian 529 bedeutet eigentlich das Ende der Reaktion intellektueller heidnischer Kreise gegen das Christentum. Für diese letzte Periode weist de Labriolle besonders hin auf die christliche Schriftform der „*Quaestiones et solutiones*“ (S. 487 ff.), über die er eine eigene Untersuchung bietet und in denen manches interessante Material über den Gegenstand enthalten ist. — Eine Zusammenstellung der wichtigsten benutzten Literatur (S. 509–511) und ein Personen- und Sachregister (S. 512–517) bilden den Schluß des Bandes. Auf S. 470, Z. 6 ist durch einen lapsus Cyrill von Jerusalem statt C. von Alexandrien genannt (wie es S. 396 richtig steht).

Die Ergebnisse sind für die Kirchengeschichte des Altertums und die Charakteristik der antiken Literatur und ihrer Vertreter, die sich gegen das Christentum richtete, sehr lehrreich und wertvoll: Sie bieten uns die geschichtliche Entwicklung, die Art der Polemik und ihre Beweismittel, aber auch die Abwehr der kirchlichen Schriftsteller und deren Beurteilung in klarer, übersichtlicher Darstellung, unter Berücksichtigung und kritischer Prüfung des gesamten erhaltenen Materials. Alle Vertreter der Geschichte und Kirchengeschichte des Altertums, und alle, die sich mit dem geistigen Leben der griechisch-römischen Kulturwelt beschäftigen, werden mit Dank das neue Werk de Labriolles verwerten und mit großem Nutzen für ihre Forschungen heranziehen.

Rom.

J. P. Kirsch.

Przywara, Erich, S. J., Augustinus. Die Gestalt als Gefüge. Leipzig, J. Hegner, 1934 (647 S. kl. 8°). Glw. M. 9,50.

Die im Titel angedeutete Aufgabe zeichnet der Abschnitt „Zur Methode“ näher dahin: Augustin darzustellen „durch Abhebung seines Motives aus den zeitgeschichtlichen Bindungen und Einfügung aller Gliedmotive dieses Grundmotivs in jene rhythmische Einheit, die ihn formt“ (S. 11). Die „synthetische Konstruktion des Grundmotivs“ wird versucht durch Übertragung „aller jener Stellen des Gesamtwerkes, die qualitativ einmalige Stellen sind“. So entsteht ein Buch über Augustinus, bei dem die Belegstellen aus den Anmerkungen zum Text geworden sind. Augustinus stellt sich selbst dar als Gestalt, wie P. ihn schaut, in einem Gefüge, das P. aus ihm heraus schauen zu können glaubt, und in das nun die Worte des sich selbst Darstellenden eingebaut sind. Mit geistreichen Gegenüberstellungen von östlicher und westlicher Antike, von Verfallzeit des alten Römerreichs, des mittelalterlichen christlichen Kaiserreichs und der gegenwärtigen „dritten [letzten?] Europäität“, von „Parmenides-Platon“ und „Heraklit-Aristoteles“, von „Descartes' Cogito ergo sum“ und „Baaders Cogitor ergo sum“, vom „Zwischen“ der revolutionären Geste Luthers“ und dem „Zwischen“ der die Revolution erbarmungslos entlarvenden Sühnegeste Kierkegaards“ — wird der Leser vorbereitet, zu erkennen, daß „das Augustinische sich gibt in einer gegensätzlichen Vielfalt der Motive“ (S. 21): „Das eigentliche 'Zwischen' Augustinus“ ist „das Zwischen der Antithetik der 'Kreatur Wandlung' als Durchbruch des 'Unwandelbaren Lichtes'. Darum 'zwischen Osten und Westen', weil so die radikale Geöffnetheit der creatura mutabilis geschieht: in Anbetung versunken zum 'Gott, unter Dem alles, in Dem alles, mit Dem alles' [Solil. I 1; 4]“ (S. 21).

Es gehört schon etwas Anstrengung dazu, diese Sprache durch viele Seiten hindurch zu lesen. Es entzieht sich der strengen Kritik und Nachprüfung, wenn P. in sich überstürzenden Verbindungen Augustin mit Hegel, mit Max Scheler, mit Pascal, mit Thomas, mit Scotus, mit Descartes, mit Newman, mit Scheler und Heidegger und allen möglichen Leuten kleinen und großen Gewichtes in Zusammenhang bringt. Da blitzt vieles auf — und über nichts läßt sich rechten. Es geht alles viel zu schnell. So atmet man erleichtert auf, wenn man nach über hundert Seiten dieser Gesamtzeichnung endlich an die Selbstdarstellung Augustins durch seine Texte kommt, die in dieser Abfolge gefügt werden: Wahrheit — Glauben, Einsicht und Schau — Unendliches Suchen und Unendlicher Gott — Werden und Sein — Schöpfer und Schöpfer — Geist und Gott — Gott und Mensch; Gottmensch — Weg, Wahrheit und Leben — Haupt und Leib — Staat Gottes — Durch Christus Mensch zu Christus Gott — Mensch Gottes — Mensch zu Gott — Mensch in Gott.

Unverkennbar ist hier das Grundmotiv des augustianischen Geisteslebens im richtigen Gefüge gegliedert: Von dem unstillbaren Drang nach Wahrheit getrieben, sucht Augustin durch Glauben und Einsicht alle Fragen des Geschöpfes an seinen Schöpfer durchzuprüfen, um endlich die Unruhe dieses unendlichen Suchens, liebend und schauend, zur Ruhe kommen zu lassen in Gott, der unendlichen Liebe. — Zur Einführung in Augustins bleibendes Gedankengut, wie auch zum Aufsuchen Augustinischer Worte zu einem christlichen Gedanken bietet P.s Sammlung von 934 sorgfältig übersetzten und ins übersichtliche Gefüge eingegliederten Texten ein vorzügliches Hilfsmittel. Studien über Geistes-

geschichte und Theologie, Philosophie und Mystik werden durch P.s Buch eine dankenswerte Förderung finden, zumal ein gutes Sach- und Namenverzeichnis die Benützung wesentlich erleichtert. Die Begründung zum Weglassen eines Schrift-Texte-Verzeichnisses überzeugt aber nicht. Denn obwohl bei Augustin alles „schriftgetränkt“ ist, so ist es doch nicht zutreffend, daß „nirgends Schrift ‘zitiert’ wird“ (S. 645). Denn wenn Augustin so und so oft schreibt: „Darum sagt ja der Apostel: . . .“, so nennen wir das halt doch Schrift „zitieren“ — und es hätte zum mindesten im Text nach solchen ‘Zitaten’ die Fundstelle angeführt werden dürfen, wie das sonst üblich ist, wenn wir dann auch auf ein Verzeichnis dieser Zitate verzichten konnten.

Freiburg i. B.

Engelbert Krebs.

Skutella, Martinus, S. Aureli Augustini Confessionum libri tredecim. Post P. Knoell iteratis curis edidit. [Bibliotheca Teubneriana.] Lipsiae 1934 (XXXII, 381 p.). Gbd. M. 6,80.

Es muß als ein Wagnis bezeichnet werden, ein Werk wie die Confessiones des h. Augustinus angesichts der bereits früher aufgewendeten Arbeit und Mühe und im Hinblick auf die große Zahl der heute bekannten und erhaltenen Hss erneut textkritisch zu bearbeiten. Und doch ist das Wagnis der neuen Edition gelungen, weil S. keine Mühe und Anstrengung gescheut hat, um zu neuen besseren und gesicherteren Ergebnissen zu kommen. In der sehr instruktiven Praefatio werden wir in gedrängter und doch übersichtlicher Form über den bisherigen Stand der Forschung und die bei der neuen Ausgabe geleistete Arbeit und die dabei befolgte Methode unterrichtet (p. III—XXXII).

Bis jetzt sind von den Confessiones 225 vollständige Hss bekannt geworden; dazu kommen noch 34 Mss., die mehr und weniger große Teile der Schrift enthalten. Das Werk, das bereits zwischen 1465 und 1470 von Johannes Mantelin in Straßburg gedruckt wurde, ist bis jetzt in mehr als 120 verschiedenen Ausgaben erschienen. Bis zur Herausgabe der von P. Knöll für das Wiener CSEL (33, 1896) gelieferten Bearbeitung konnte noch immer die 1679 von den Maurinern bereits unter Berücksichtigung einer großen Zahl von Hss besorgte Edition als die im wesentlichen maßgebende gelten. Im Gegensatz zu den Maurinern gab P. Knöll dem inzwischen bekannt gewordenen Cod. S (= Sessorianus, s. VII ineuntis) als „der ältesten und besten Hs“ den entscheidenden Vorzug. Diese Einschätzung des Cod. S erwies sich jedoch bald, wie dies auch Knöll selbst erkannte und in seiner Editio minor in der Bibliotheca Teubneriana von 1898 durch stärkere Berücksichtigung späterer Codices zum Ausdruck brachte, als einseitig und verfehlt. Denn spätere Textkritiker wie F. Ramorino in seiner Rom 1909 erschienenen Ausgabe und ebenso P. de Labriolle (Paris 1925—1926) näherten sich wieder dem Maurinertexte und bezeichneten eine immer weiter gehende Heranziehung und Durcharbeitung der bisher noch nicht benützten älteren Hss als dringliche Aufgabe der zukünftigen Forschung. Einen neuen Gesichtspunkt betonte schließlich der spanische Augustiner A. C. Vega in seiner Escorial 1930 herausgekommenen Ausgabe. Er zog die in den „Excerpta ex operibus S. Augustini“ des Eugippius erhaltenen Teile der Confessiones, die Anfang des 6. Jahrh. verfaßt wurden und deren ältestes Ms dem 7. Jahrh. angehört, in den Fällen, in denen zwischen dem Cod. Sessorianus und späteren Codices Varianten vorhanden sind, als Instanz zugunsten der einen oder anderen Lesart heran.

Vegas Text, den B. Capelle (*Recherches de Théologie ancienne et médiévale* 1930, 82) als bislang kritisch besten bezeichnet hatte, wird nun, was philologische Zuverlässigkeit, Exaktheit der Methode und Umfang der aufgewendeten Mühe

betrifft, durch die neue mit größter Gewissenhaftigkeit und unendlicher Geduld geleistete Arbeit Sk.s übertroffen. Sk. hat fast sämtliche aus der Zeit vor dem 12. Jahrh. stammenden Hss für seine Edition benützt. Aufs genaueste durchkollationiert wurden, meist auf Grund von Photographien, nur 15 Mss, denn 11 andere Hss des 9.—11. Jahrh., die einer bereits bekannten Familie angehören oder Apographa kollationierter Vorlagen sind, konnten als wertlos ausgeschieden werden; drei andere Hss brauchte Sk. nur gelegentlich heranzuziehen. Schließlich kündigt Sk. an (p. X), daß er in den nächsten Jahren noch fünf weitere den genannten Jahrhunderten zuzuweisende Mss zu untersuchen und kritisch zu verwerten gedenke. In dem von ihm aufgestellten Stemma unterscheidet Sk. zwei Hauptklassen von Hss. Die erste Klasse wird allein durch die älteste Hs, den Cod. S, die zweite Klasse durch sämtliche anderen Mss vertreten. Die Filiation der zweiten Klasse ist erklärlicherweise sehr kompliziert. Auf dem bereits von Vega eingeschlagenen Wege konnte Sk. weitergehen und die „Excerpta“ des Eugippius als Vertreter einer dritten gleichwertigen Klasse allgemein heranziehen. Auf diese Weise wurde in manchen Zweifelsfällen in feiner psychologischer Abwägung der verschiedenen möglichen Kombinationen eine Entscheidung oder wenigstens größere Sicherheit gewonnen. Ferner wurde noch eine größere Anzahl von Zitaten aus den Confessiones, die sich bei Beda Venerabilis († 735) und dem Lyoner Diakon Florus († um 860) finden, textkritisch nutzbar gemacht. Die peinliche Akribie und Arbeitsfreudigkeit des Editors wird schließlich auch noch durch die Art und Weise, wie er die neuesten Forschungen zur Textkritik der lateinischen Bibel als Hilfsmittel zur Kontrolle der augustinischen Schriftzitate heranzieht, unter Beweis gestellt.

Nach all den entsagungsvollen Bemühungen darf sich Sk. der tröstlichen Gewißheit freuen, daß seine Arbeit um die Herstellung eines besseren Textes der Confessiones nicht vergeblich gewesen ist. Wir sind wieder um ein entscheidendes Stück vorwärts gekommen. Die neue Ausgabe wird auf lange Zeit die maßgebende bleiben. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß vorzügliche Indices dem Text beigegeben sind.

Breslau.

Berthold Altaner.

Schwartz, E., Publizistische Sammlungen zum Acacianischen Schisma. [Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Abteilung. Neue Folge. Heft 10, 1934.] München, Verlag der Bayer. Akad. d. Wiss., 1934 (VIII, 304 S. 4°). M. 30.

E. Schwartz hat es für gut gehalten, eine Reihe von Dokumenten, in denen sich die kirchenpolitische Lage der Zeit nach dem Konzil von Chalcedon (451) bis zum J. 518 widerspiegelt und die er ursprünglich für einen Band seiner großen Konzilienausgabe bestimmt hatte, aus dieser Ausgabe herauszunehmen und gesondert zu edieren. So wurde es ihm möglich, diesen Dokumenten die zu ihrem kirchen- und literargeschichtlichen Verständnis erforderlichen ausführlichen Untersuchungen beizugeben. Dadurch ist ein Werk entstanden, das für alle, die sich mit der Geschichte der bezeichneten 60 bis 70 Jahre beschäftigen — die politische Geschichte des byzantinischen Reiches eingeschlossen —, von außerordentlichem Werte ist.

An der Spitze stehen die Dokumente, nämlich die *Collectio Veronensis de schismate Acacii* (S. 3—38), zu der auf S. 262—280 die nötigen Erläuterungen über die Entstehung der Sammlung und über die Handschriften folgen, sodann die *Collectio Berolinensis* (S. 59—117; dazu 280—287), ferner *Epistularum de Trishagio textus graecus* (S. 125—150; dazu 287—300), endlich je ein Brief der Päpste Simplicius und Symmachus (S. 121—122; 153—157; dazu 300—303). Die Sammlung

von Verona besteht aus 14, die von Berlin aus 58 Stücken. Jedoch sind aus der ersten 2, aus der zweiten 43 Stücke in dem vorliegenden Bande nicht wieder abgedruckt, weil sie teils von Schwartz selbst, teils von O. Günther in seiner Ausgabe der *Collectio Avellana* in einer allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechenden Weise bereits ediert sind.

Die *Collectio Veronensis* — so benannt nach der Haupthandschrift cod. Veron. XXII saec. 6 — ist in ihrer ursprünglichen Form, die erst später erweitert wurde, eine von einem entschiedenen Anhänger des Konzils von Chalcedon mit Überlegung aufgebaute, in sich geschlossene Sammlung, vermutlich durch den römischen Senator Faustus, einen vertrauten Freund des Papstes Gelasius, veranstaltet. Den Inhalt bilden Papstbriefe und Auszüge aus solchen und Entwürfe, die nicht zur Ausführung gekommen sind, von den Päpsten Felix und Gelasius. S. stellt über die Absichten der päpstlichen Verfasser und des Epitomators scharfsinnige Vermutungen auf, die in allem das Richtige zu treffen scheinen, und, wie er wahrscheinlich macht, hat Faustus die Schriftstücke zusammengestellt, um mit ihnen im Sinne und zugunsten der Kirchenpolitik seines verstorbenen Freundes Gelasius der in Konstantinopel von dessen Nachfolger betriebenen Politik entgegenzuwirken.

Die Berliner Sammlung — die Haupthandschrift ist der cod. Berol. 79 saec. 8 — stimmt mit der *Collectio Avellana* auf weite Strecken überein. Sie war nach S.s Feststellungen als publizistische Sammlung schon abgeschlossen, bevor ein anderer Sammler aus dogmatischem Interesse eine Anzahl Schriftstücke in sie einfügte. Wie schon Günther bewiesen hat, haben die *Coll. Berolinensis* und die *Avellana*, ohne untereinander abhängig zu sein, eine gemeinsame Grundlage in einer älteren Sammlung. Der Verfasser der *Avellana* hat eine im allgemeinen richtige chronologische Ordnung eingeführt, während, wie S. mit gutem Grunde gegen Günther bemerkt, in der Berliner Sammlung die ursprüngliche Ordnung, für die S. eine plausible Erklärung gibt, beibehalten worden ist. Andere Verschiedenheiten bzw. Übereinstimmungen zwischen den beiden Sammlungen weiß S. ebenfalls aus den Zwecken, die die Sammler verfolgten, scharfsinnig aufzuklären.

Eine besonders ergebnisreiche Untersuchung widmet S. den *Epistulae de Trishagio*, einer Sammlung von Briefen, die an den monophysitischen Bischof Petrus Fullo von Antiochien adressiert sind. Die Unechtheit dieser Briefe ist schon seit dem 17. Jahrh. fast allgemein anerkannt. Aber S. ist der erste, der sie, unter Hinzufügung neuer Beweisgründe für die Unechtheit, nach ihrem Sinn, ihrer Zeit und ihrem Zweck genau bestimmt hat. Er sieht in ihnen nicht „harmlose schülerhafte Übungen“, wie noch Günther sie beurteilt hatte, sondern publizistische Produkte, Streitschriften aus dem J. 511 oder 512. Der Streit ging um den Zusatz zum Trishagion: *ὁ στανρωθεὶς δι' ἡμᾶς*, den monophysitisch gesinnte Mönche aus Antiochien in Konstantinopel in die Liturgie einzuführen trachteten. Diese Mönche deuteten das Trishagion auf Christus allein, während in Konstantinopel die Beziehung auf die drei göttlichen Personen traditionell war. Den Antiochenern traten nun konstantinopler Mönche entgegen und verwarfen die antiochenische Deutung als Ketzerei. Aus diesen Kreisen stammen, wie S. zeigt, die gefälschten Briefe an Petrus Fullo. Sie sollten den Lesern vor Augen führen, daß Petrus Fullo jenen den Glauben gefährdenden Zusatz zum Trishagion erfunden und daß schon vor geraumer Zeit zahlreiche Bischöfe mit dem Papste Felix und dem Patriarchen Acacius von Konstantinopel ihn deswegen verdammt haben. — Die Briefe sind griechisch und lateinisch überliefert. S. weist nach, daß das Griechische ursprünglich, das Lateinische Übersetzung ist. Während letztere in Günthers Ausgabe der *Coll. Avellana* bestens ediert ist, bieten die bisherigen, ganz unzulänglichen griechischen Ausgaben nur eine jüngere Überarbeitung der Briefe. In dem vorliegenden Bande wird uns nun die ursprüngliche Fassung der Briefe in vorzüglicher kritischer Ausgabe dargeboten. S. nennt diese Sammlung *Collectio Vaticana* nach der vatikanischen Handschrift vom J. 1306, von der der größere Teil im Vat. gr. 1904, ein kleinerer

Teil im Vat. lat. 7153 stand, deren Teile aber jetzt im Vat. gr. 668 vereinigt sind.

Das Interesse des Historikers richtet sich hauptsächlich auf den Abschnitt des Buches, der betitelt ist: *Das acacianische Schisma* (S. 161—262). S. 161—170 gibt S. zunächst ein 133 Nummern umfassendes Verzeichnis aller für die Geschichte dieses Schismas in Betracht zu ziehenden Dokumente aus den Jahren 463 bis 518, stets mit Angabe der Stelle, wo sie gedruckt zu finden sind. Außer diesen Dokumenten benutzt S. aber alle noch so versteckten Notizen und Andeutungen in den alten Geschichtswerken, Biographien oder sonstigen Texten, die nur irgendwie einen Beitrag zum Aufbau der Geschichte des acacianischen Schismas bieten können. Mit feiner Einfühlung in die Zeitverhältnisse geht S. den verschiedenen Bestrebungen und Geschehnissen nach, die zu dem bedauerlichen Schisma geführt und seine lange Dauer verursacht haben. In fesselnder Darstellung zeigt er unter stetem Hinweise auf die Quellen, wie die Kirchenpolitik der Patriarchen von Konstantinopel und die der Päpste einander entgegenstehen und die Rivalität der Patriarchen des Ostens den Streit immer wieder neu entfachte und die Kaiser den konstantinopler Patriarchen in seinem Widerstand gegen die Forderungen Roms bestärkten. Es ist unmöglich, hier den Verlauf der Kämpfe, wie S. ihn darstellt, in Kürze wiederzugeben. Es sei nochmals betont, daß kein Historiker, der sich mit der Geschichte jener Jahrzehnte beschäftigt, an diesem Buche vorübergehen darf.

Es ist mir freilich nicht möglich, mir die Urteile des Verf., insbesondere wenn sie die im Verborgenen liegenden Beweggründe der handelnden Personen feststellen wollen, in allem zu eigen zu machen. Es ist auch zu beanstanden, daß S. die Gegner des Konzils zu Chalcedon kurzerhand als die „Altgläubigen“ zu bezeichnen pflegt. Die Anhänger des Konzils beurteilt er vielfach zu ungünstig. — S. 175 A. 2. S. tritt der allgemeinen Annahme entgegen, daß der Patriarch Gennadius von Konstantinopel (458—471), ein eifriger Freund des Konzils von Chalcedon, in jüngeren Jahren (431) eine Streitschrift gegen die Anathematismen Cyrills verfaßt habe. Dies scheint mir nicht recht begründet. Gab es doch in jenen Zeiten oft genug Sinnesänderungen bezüglich der christologischen Kontroversen, und oft genug wird in der Aufschrift eines Buches der Verfasser als Bischof bezeichnet, obwohl er es vor seinem Amtsantritt geschrieben hatte. — S. 187 A. 1. Die Nachricht, daß Gennadius 13 Jahre und 2 Monate den Bischofssitz innehatte, wird durch eine neu erschlossene Quelle, das Enkomion des Mönches Neophytus auf Gennadius (*Anal. Bolland.* 26, 1907, 221—232), bestätigt. Wir erfahren aus dieser Lobrede, daß Gennadius, nachdem er auf sein Amt verzichtet hatte, heimlich eine Wallfahrt nach Jerusalem und nach Cypern angetreten und in der Nähe von Paphos auf Cypern *κατὰ τὴν εἰκόδα τοῦ νοεμβρίου μηνός* den Tod gefunden hat. Weil sein Gedächtnis an zwei Tagen begangen wird, am 25. August und am 20. November (nach anderen am 17. Nov.), liegt es nahe anzunehmen, daß der 25. August der Tag war, an dem Gennadius das bischöfliche Amt niederlegte. — S. 181 u. ö. Die Vita des Styliten Daniel, von H. Delehaye zuerst *Anal. Bolland.* 32, 1913 veröffentlicht, ist von ihm in neuer Auflage mit ausführlicher Einleitung in dem Buche: *Les saints Stylites* (Bruxelles 1923) herausgegeben worden. — S. 288, 5. Die beiden Blätter im cod. Vat. 1904, über die S. „nichts notiert“ hat, waren unbeschrieben. — S. 125, 11. Der cod. V. hat *περιστρέφοις* statt *περιστρέφεις* und ebenda 14 *ἐνανθρωπήσας· εἰς* statt *ἐνανθρωπήσας Ἰησοῦς*. S. 126, 14 las ich in V *συνάπτετε* statt *ἀνάπτετε*, ebenda 16 *εἰσαγάγης* statt *εἰσαγάγης*. Ebenda wäre 14/15 zu *τὸ σκεῦος τῆς ἐκλογῆς* App 9, 15 zu notieren. S. 127, 29 dürfte das Wort *μάχη* der Zahl der in V fehlenden Buchstaben nicht entsprechen; vielleicht *πολέμω* (vgl. Z. 28)? — S. 171 A. 2 fehlt etwas vor „des Timotheos“, anscheinend: „die Absetzung“. — S. 293, 6 vermißt man vor

„erwähnt er“ einige Worte, etwa: „zu verbessern“. — Kleine Druckfehler: In der „Vorbemerkung“ Z. 2/3 Sangermansis; S. 126, 8 *σοφισται* *us*; S. 172 A. 3 *παῖσαι* und *αἰσιν*; S. 177, 23: 360 statt 380; S. 195, 28 Tabannesioten.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Herausgegeben von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. Dritter Band, zweiter Teil: Bistum Eichstätt. Bearbeitet von Paul Ruf. München, C. H. Beck, 1933 (3 Bl., S. 193—319 gr. 8°). M. 12.

Dieser die Bibliothekskataloge des Bistums Eichstätt umfassende Teil (vgl. die Besprechung von Bd. III, 1 in der Theol. Revue 1933, Nr. 4, Sp. 146 f.) bringt 15 Bücherverzeichnisse, davon 9, darunter die umfangreichsten und wichtigsten, bisher ungedruckt. Dazu die sorgfältigen bibliotheksgeschichtlichen Einleitungen.

Folgende Bibliotheken werden behandelt: Dom, Dominikanerkloster und Kollegiatstift zum Willibaldschor in Eichstätt; Zisterzienserkloster Heilsbronn; Frauenkirche und Universität Ingolstadt; Augustinerchorherrenstift Rebdorf; Pfarrkirche St. Emmeram in Wemding. Umfangreicher sind darunter Heilsbronn, Universität Ingolstadt und Rebdorf. Wertvolles bibliotheksgeschichtliches Material wird für das Kloster Heilsbronn geboten, von dessen erhaltenen Hss der Hauptbestand, rund 600, sich jetzt in der Universitätsbibliothek Erlangen befindet. Für die 1800 nach Landshut, 1826 nach München verlegte Universität Ingolstadt ist das wichtigste Stück der Bücherkatalog der Artistenfakultät von 1492 (S. 233—256), aus der in der Vatikanischen Bibliothek befindlichen Hs hier zum erstenmal veröffentlicht. S. 220—229 sind die auf Bücher bezüglichen Angaben aus den Universitätsakten (Rechnungsbücher der Artistenfakultät von 1487—1500, im Münchener Universitätsarchiv) zusammengestellt. Für das Chorherrenstift Rebdorf, dessen Bibliotheksbestände, soweit wertvolle Schätze nicht schon 1800 von den Franzosen geraubt worden waren, die später zum Teil in die Pariser Nationalbibliothek kamen, durch die Säkularisation zerstreut wurden (größere Bestände in der Münchener Staatsbibliothek und der Staatlichen Bibliothek, dem Bischöflichen Ordinariatsarchiv und der Bischöflichen Seminarbibliothek in Eichstätt), ist ein Katalog aus dem 15. Jahrh. mit Nachträgen aus dem 16. Jahrh. vorhanden, der aus der Hs der Bischöflichen Seminarbibliothek Eichstätt erstmals veröffentlicht wird (S. 265—316). Der Katalog zerfällt in ein alphabetisches und ein kürzeres sachliches Verzeichnis; das erstere bietet am Ende der einzelnen Buchstaben auch einen bemerkenswerten Ansatz zu einem Schlagwortkatalog.

Zur Würdigung der vom Herausgeber geleisteten gründlichen und soliden Arbeit sei, bis der Schlussteil des Bandes mit Register vorliegt, auf die oben angeführte frühere Besprechung verwiesen.

Aachen.

F. Lauchert.

Goergen, Dr. Josef, **Des h. Albertus Magnus Lehre von der göttlichen Vorsehung und dem Fatum** unter besonderer Berücksichtigung der Vorsehungs- und Schicksalslehre des Ulrich von Straßburg. Vechta, Albertus-Magnus-Verlag, 1932 (XVI, 222 S. gr. 8°). M. 12.

Gegenüber dem in das abendländische Denken eingebrochenen, an dem wichtigsten Zentrum des Geisteslebens, zu Paris, innerhalb der Artistenfakultät propagierten Averroismus erwuchs der christlichen Philosophie und Theologie des 13. Jahrh. die große Aufgabe, die Vorsehung Gottes zu erweisen. Die Reinigung der Aristotelesinterpretation von averroistischen Gedanken mußte auch das

Problem der Vorsehung tief berühren. Es war daher nahelegend, die Stellungnahme des großen Vorkämpfers des christlichen Aristotelismus, Albertus Magnus, zu unserem Problem zu untersuchen. Goergen hat sich dieser Aufgabe mit riesigem Fleiß unterzogen. Er hat das ganze gedruckte und, soweit ihm erreichbar, auch das ungedruckte Schrifttum Alberts daraufhin durchgearbeitet, angesichts des Umfangs dieses Schrifttums eine ungeheure Mühe. Aus ungedruckten Schriften hat er insbesondere die Vorsehungslehre des Kommentars zu des Ps.-Dionysius Schrift *De divinis nominibus* eingehend ausgewertet. Außer Albert hat er noch aus Hss die Vorsehungs- und Fatumlehre von Alberts Lieblingsschüler Ulrich von Straßburg ausführlich dargestellt.

In einem ersten Abschnitt behandelt G. das Vorsehungs- und Fatumproblem bei den Theologen der Hochscholastik und deren Beziehungen zur Vorsehungs- und Fatumlehre Alberts.

Hier ist besonders der § 2 über Alexander von Hales wichtig. G. führt den Nachweis, daß Alexander für die ausführliche Darstellung der Vorsehungslehre in Alberts S. Th. die wichtigste Vorlage war. Albert geht aber über Alexander hinaus durch den fast stets unternommenen Versuch eine Hauptlösung zu bieten. In der Zitation der Autoritäten erweist sich Albert vielfach hinsichtlich der Hl. Schrift als selbständig und überlegen, auch hinsichtlich der Heranziehung des Aristoteles. In der Behandlung der Lehre vom Fatum (S. Th. I q. 68) ist zwar auch eine formale Abhängigkeit Alberts von Alexander nachweisbar, doch herrscht größere Freiheit. Dieses hängt wohl nicht zuletzt mit Alberts staunenswerten Kenntnissen der naturphilosophischen und physikalischen Theorien zusammen, die er reichlich verwertet. Ganz selbständig ist das inhaltlich bunte M. 4 der q. 68. — Ein wichtiges Ergebnis zeitigte ein von G. besonders sorgfältig durchgeführter Vergleich Alberts mit der Vorsehungslehre der S. Th. des h. Thomas. Es lautet dahin, daß Albert für die Darstellung in seiner S. Th. die S. Th. seines großen Schülers schwerlich herangezogen haben kann.

In der inhaltlichen Darstellung von Alberts Vorsehungslehre, die im 2. Abschnitt von Goergens Schrift geboten wird, wird mit Recht auf das Verhältnis Gott/Welt besonderes Gewicht gelegt. Gott wird von Albert nicht nur als Prinzip und Endzweck der Welt, sondern auch als ihre Formal-(Exemplar-)Ursache geschildert. Daraus ergibt sich die unmittelbare Verbindung der Welt mit Gott. Gott ist *causa per essentiam*, nicht nur *sec. aliquid*. Diese Gedanken sind von größter systematischer Bedeutung als Gegenthesen gegen den Averroismus. G. hebt hervor, daß die maßgebenden Gedanken im Sentenzenkommentar noch sehr unvollkommen entwickelt seien und erst in der S. Th. ihre Behandlung *ex professo* gefunden hätten, wie auch erst in diesem systematischen Hauptwerk die Vorsehungs- und Fatumlehre zusammenhängend und ausführlich behandelt wurde. Aus der früheren Zeit Alberts findet G. im Kommentar zu *De divin. nom.* eine ideale Grundrisslösung unseres Problems. Diese wird in sehr dankenswerter Weise ausführlich dargelegt.

Dennoch scheint mir, daß die einseitige Bevorzugung dieser Schrift durch G. sich nicht inhaltlich rechtfertigen, sondern nur aus dem vorwiegend literargeschichtlichen Interesse des Verf. verstehen läßt. Albert hat gerade mit diesem Problem doch schon zur Zeit der Abfassung des Sentenzenkommentars schwer gerungen und an den verschiedenen Stellen, nicht nur bei der kurzen Behandlung der Vorsehung, dazu das Wort ergriffen. Ganz besonders aber hätte ein Abschnitt aus dem Kommentar zu *De Coel. hier.*, Bd. 14, S. 338—341 sehr eingehend behandelt zu werden verdient, insbesondere die *solutio* auf S. 339: „Dicimus, quod sicut duplex est virtus animae, una, quae est in ipsa, sicut potentia visiva, vel alia.

Et altera virtus animae est, quae est effluxa ab anima in corpus, quae defertur per singulas partes corporis spiritibus corporalibus. Ita etiam est duplex divina virtus" etc. Diese Stelle wäre für das Verständnis der unmittelbaren Verbindung der Welt mit Gott sowie der sogen. physisch-organischen Ordnung und der Harmonie der Welt von größter Bedeutung. Sodann die mit der eben erwähnten Stelle eng zusammenhängende solutio auf S. 340: „Dicimus quod bonitas vel virtus effluens a Deo in res est quidem una ratione non generis vel speciei, sed analogia ad unum principium, sicut ens" etc. Wollte G. dartun, daß die Herausarbeitung Gottes als Formalursache und im Zusammenhang damit der Unmittelbarkeit zwischen Gott und der Welt „die nicht hoch genug anzuschlagende Großtat Alberts" war (S. 42), so wäre es m. E. wünschenswert gewesen, weniger einseitig sich auf den Komm. zu *De divin. nom.* zu stützen und die Gedanken dieses Werkes zu referieren, dafür aber das gesamte von Albert an diesen Problemkomplex herangetragene Gedankenmaterial nach den Erfordernissen des systematischen Problems in viel freierer und selbständigerer Weise zusammenzutragen, sodann seine geschichtlichen Wurzeln aufzuzeigen und die eigene Gedankenleistung Alberts herauszustellen. Es würde sich dann voraussichtlich gezeigt haben, daß die in der S. Th. bei Behandlung der Vorsehungslehre benutzten Gedanken Albert längst geläufig waren und die Abhängigkeit von Alexander im wesentlichen eine solche in der Darstellungsform, im äußeren Gewande, aber kaum in den tragenden Gedanken ist. Sodann aber, daß Alberts „Großtat" tatsächlich längst vor der wissenschaftlichen Arbeit seines Schülers Thomas vollbracht war.

Die Vorsehung ist etwas Innergöttliches. Sie wird von Albert auf das praktische Wissen Gottes zurückgeführt. Das Fatum aber ist die „von der göttlichen Vorsehung ursprünglich und quellhaft vorgebildete Disposition, die den geschaffenen Dingen eingegossen und aufgeprägt ist, die den Dingen der Welt entsprechend der ganzen Ursachenordnung inhäriert und in ihnen gewissermaßen inkorporiert ist", S. 110. Unter diesem Fatum ist auch das freie Geschehen untergeordnet.

Der Fatumbegriff ist aber bei Albert nicht überall derselbe. Insbesondere wird oft die vom *circulus coelestis* den Dingen induzierte Veränderung von ihm als Fatum bezeichnet. Aus dieser mangelnden Schärfe der Terminologie ergeben sich große Schwierigkeiten für das Verständnis, da G., obgleich ihm die Sachlage nicht entgangen ist (S. 49), unverständlicherweise nicht Alberts Gedanken klar herausgearbeitet und mit eigenen Worten in voller Treue gegenüber dem tragenden Inhalt, aber größerer Klarheit, Straffheit und Übersichtlichkeit in der Darstellung geschildert hat, sondern in seiner Darlegung ohne eigene Freiheit Albert sich anpaßt. Albert hat es in der Lehre vom Fatum unternommen, seine physikalischen, astronomischen und naturphilosophischen Anschauungen in die Behandlung des theologischen Problems einzubauen. G. hätte sehr viel Raum sparen können und an Klarheit gewonnen, wenn er erst diese naturwissenschaftlichen Voraussetzungen in Alberts Fatumlehre dargelegt hätte, aus denen sich dann mühelos seine Vorstellung von der Wirksamkeit des Fatums hätte verstehen lassen. So aber wird man etwas qualvoll mit Hilfe meist unerläuterter und dem heutigen Leser durchaus nicht verständlicher Begriffe und Naturvorstellungen durch viele Seiten geführt, um sich schließlich vor der Frage zu finden, wie denn im Bereiche des Naturfatums die Notwendigkeit in der Wirkung des Fatums zustande kommt, da die *dispositio fatalis* nicht notwendig ihren Effekt erzielt, sondern von der Aufnahmefähigkeit der Materie abhängt. Untersteht diese der *dispositio fatalis* nicht? Schon der Begriff der *dispositio fatalis* enthält also ein Problem, das ungeklärt bleibt. Welcher heutige Leser trägt überdies jene Grundvorstellung an die Darlegungen heran, daß das Ordnungsprinzip der Dinge und ihrer Bewegung (fatum) etwas dem Wesen der Dinge Äußerliches sei? Hier hätte unbedingt erst Klarheit geschaffen werden müssen! Der Autor schreibt doch für Menschen des 20. Jahrh., deren physikalische Vorstellungen gänzlich andere sind als diejenigen Alberts. (Vgl. den Aufsatz von Mitterer in *Scholastik* 1934, Heft 3.) Die vom *circulus coelestis* ausgehenden Kräfte können nach Albert im Menschen nur wegen der Verbin-

dung der Seele mit dem Leibe eine Wirkung erzielen, die in der Erregung der Phantasie, bestimmter Neigungen usw. besteht, jedoch den freien Willen nicht determinieren kann. Mit Recht hebt G., S. 93, hervor, daß Albert zu keiner Klarheit in der Frage gekommen ist, wie es zu einer Harmonie der unfehlbar wirkenden göttlichen Vorsehung und der unangetasteten Kontingenz des Willens kommt. Übrigens hätten angesichts der Tatsache, daß gegenüber dem Pariser Averroismus gerade auch die Willensfreiheit zu verteidigen war, auch diejenigen Gedanken des Sentenzenkommentars stärker berücksichtigt werden sollen, welche die Kontingenz des Willens gegenüber der göttlichen Kausalität begründen wollen, z. B. Sent. I d. 38 a. 4, Bd. 26, S. 289: „Sed quia non accipiunt proprietates suae (sc. divinae) causalitatis, ideo nihil prohibet, quin in se sint contingentia et mutabilia". — Kulturgeschichtlich, nicht nur theologisch interessant ist die Schilderung von Alberts Stellungnahme zur Astrologie.

Ulrich von Straßburg, dem der 3. Abschnitt gewidmet ist, ist eigentümlich die Behandlung der Vorsehung an Hand der Gottesnamen, sodann die ausführliche Verwertung der lex aeterna-Lehre für die Lehre von der Vorsehung. Ulrichs Gedankenwelt ist auch in diesem Abschnitt der Theologie vorwiegend neuplatonisch bestimmt. Eine stärkere literarische Abhängigkeit von Albert ist in der Vorsehungslehre kaum nachweisbar, wohl aber ist eine solche von Alexander wahrscheinlich. In der Lehre vom Fatum besteht Abhängigkeit von Alberts Physikkommentar.

Die Einfügung des Abschnitts über Ulrich von Straßburg zeigt, wohin das Hauptziel und -interesse der ganzen Arbeit gerichtet ist: auf die literarischen Abhängigkeiten. Hier sind manche recht gute und für die Kenntnis der Arbeitsweise und Eigenart Alberts wie Ulrichs wertvolle Ergebnisse erzielt worden.

Weniger durchdringend und erschöpfend scheint mir die Behandlung der systematischen Probleme zu sein. Die große gedankliche Architektur der Vorsehungs- und Fatumlehre hat tiefste Beziehungen zur Gottes-, Schöpfungs-, Prädestinationslehre, zur Lehre von der Freiheit und von der Natur. Die Mannigfaltigkeit und Tiefe der gedanklichen Ansatzpunkte und Linienführung Alberts kommt in G.s Arbeit nicht voll zur Darstellung und kann es nicht, weil der Verf. aus dem Wunsche, die durch Zitate und Darstellungsart erweisbaren Abhängigkeiten möglichst exakt zu ermitteln, und aus Freude, ungedruckte Hss erstmals für die Probleme heranziehen zu können, diese Elemente seiner Arbeit nicht streng genug der systematischen Durchdringung und Ordnung von Alberts Gedanken und der Aufweisung ihrer ideenmäßigen, vielleicht nicht stets durch Zitate kenntlich gemachten Wurzeln unterordnet. Im einzelnen sind aber auch hier Ergebnisse erzielt worden, die weiterer Forschung nützlich sein werden. Es ist sicher zu hoffen, daß weitere Arbeiten, die G. uns aus der Fülle des mit unendlichem Fleiß gesammelten Materials darbieten will, ihn an Kraft der Durchdringung der gedanklichen Probleme und der Zielstrebigkeit in der Gesamtanlage gewachsen zeigen werden.

Breslau.

Herbert Doms.

Götz, Dr. Joh. B., **Die Primizianten des Bistums Eichstätt aus den Jahren 1493—1577.** [Reformationsgeschichtliche Studien u. Texte, Heft 63.] Münster i. W., Aschendorff, 1934 (VIII, 120 S. gr. 8°). M. 6.

Wie die anderen Reichsfürsten hatte auch der Fürstbischof von Eichstätt vier Erbämter, deren eines das Amt des Küchenmeisters war. Zu dessen Einnahmen gehörte der

sog. Küchengulden, eine Gebühr für Abhaltung größerer Mahlzeiten, die sich an kirchliche Feste schlossen (Konsekrationen, Benediktion von Klosterobern, Primizen). Aus der Zeit von 1493—1577 sind nun in München im bayerischen Hauptstaatsarchiv (wenn auch mit Lücken) zwei Verzeichnisse der Primizianten erhalten, welche den Küchengulden aus Anlaß ihrer Primiz gaben.

Der um die Kirchengeschichte der Oberpfalz und des Bistums Eichstätt vielverdiente Prälat Dr. Götz, jetzt Stadtpfarrer in Gunzenhausen, hat nun diese Verzeichnisse einer Bearbeitung unterzogen, die vier Kapitel umfaßt: Quellen und Unterlagen; Studium und Primizfeier; die Primizianten; kulturgeschichtliches Ergebnis. Besonders hervorzuheben sind Kapitel II—IV.

Im II. Kapitel interessiert uns besonders die Art und Weise der damaligen Primizfeier, welche Götz darstellt auf Grund von zwei zeitgenössischen Berichten aus Ingolstadt und Biberach (vgl. die S. 15 Anm. 14 des Buches angegebenen Publikationen von J. Greving und A. Schilling).

Die Abhaltung einer feierlichen Primiz erforderte die schriftliche Erlaubnis der kirchlichen Behörde und die Ablegung eines Examens vor dem Generalvikar über die Rubriken der Meßfeier. Zugleich wurde dem jungen Geistlichen zur Auflage gemacht, keine allzu große Gasterei zu halten. Der Pfarrer der Primizkirche mußte ihn aufmerksam machen auf die nicht unbedeutenden Reichtümer (an den Pfarrer, Pater spiritualis, Schulmeister, Meßner), welche zusammen 12 fl. ausmachten, wozu noch Naturalien kamen. Ein erfahrener Priester (Pater spiritualis) hatte den Primizianten sodann noch weiter in die priesterlichen Funktionen einzuführen. Am Vorabend mußte er beichten, hielt die feierliche Vesper unter Inzensierung aller Altäre mit anschließender Friedhofprozession. Dagegen eine weltliche Feier durfte am Vortag nicht sein. — Am Primiztag war zunächst feierlicher Kirchenzug, an dem auch die Jungfrauen wie auf einer Hochzeit teilnahmen. Dagegen Spielleute, Pfeifer und Trommler waren nicht dabei. Es folgte abermals eine Friedhofprozession, dann das levitierte Hochamt. Der Gesang hatte nach damaliger Auffassung mit der Opferfeier nichts zu tun und diente nur zur Erhöhung der äußeren Solemnität. Primizpredigt und Kommunion der Angehörigen waren damals nicht bekannt (dagegen ist die Primizpredigt in der Diözese Eichstätt seit Mitte des 16. Jahrh. nachgewiesen). Der Opfergang war sehr festlich; man opferte nicht nur Geld, sondern auch allerlei Hauseinrichtungsgegenstände, von denen es heißt, daß man sie „umb den altar tragen“ hat (S. 18). Den Schluß bildete die Dankerstattung für das Opfer von der Kanzel aus, Weihwasserausteilung und nochmalige Friedhofprozession. — Die weltliche Feier vollzog sich nach den Sitten und Gewohnheiten jener Zeit in festlicher Weise.

Der Küchengulden wurde im Bistum Eichstätt übrigens 1686 beseitigt, indem die Hofkammer sämtliche Bezüge des Erbküchenmeisters durch ein festes Reichtum von jährlich 50 fl ablöste (S. 9).

Die Hauptbedeutung der Arbeit liegt in Kapitel III. Der Autor zählt hier für die angegebene Zeit die Primizianten auf und sucht Heimat, Studiengang, Weihe, Leben und Berufstätigkeit derselben zu ermitteln. Das geschieht unter Heranziehung aller für das Bistum Eichstätt, was die fragliche Zeit anlangt, irgendwie in Betracht kommender orts- und diözesangeschichtlicher Forschungen, unter Benützung der Urkunden des Ordinariatsarchivs Eichstätt sowie unter Verwendung der Universitätsmatrikel von Ingolstadt, Leipzig, Wittenberg, Erfurt, Frankfurt a. d. Oder, Tübingen, Freiburg. Der Verf. will keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, aber was er bietet, ist ungemein viel.

Es begegnen uns unter den 434 behandelten Persönlichkeiten Priester der verschiedensten Art: Männer die vom Geist der neuen Zeit erfaßt waren; manche die in schwankender Zeit auch schwan-

kend gesinnt waren; solche, die jener laxen, verrohten Zeit mehr oder minder reichlich den Tribut zahlten; auch andere die mit Mannesmut ihre katholische Überzeugung festhielten.

Als bedeutendere Persönlichkeiten erscheinen auf katholischer Seite der Theologieprofessor Apell, der Regens des Georgianums Thurn, der Eichstätter Generalvikar Franckmann und die beiden Weihbischöfe Waldeysen und Scholl. Auf protestantischer Seite aber überragt Osiander weithin alle Namen jener Primizianten, die sich Luthers Lehre anschlossen.

Die Verzeichnisse und die Ermittlungen über das Leben der Primizianten liefern folgendes kulturgeschichtliches Ergebnis (IV. Kapitel): Mit dem Eindringen der Reformation in einen Großteil des Bistums Eichstätt nahm die Zahl der Primizianten immer mehr ab. Die priesterliche Vorbildung war teilweise recht mangelhaft, immerhin hatte die Hälfte der in Betracht kommenden Geistlichen eine Hochschule besucht, weshalb deren Bildungsgrad recht günstig erscheint. Die Dauer des akademischen Studiums war ganz verschieden. Studenten aus bestimmten Gegenden gingen gern auf die gleiche Universität: die Wemdingen nach Erfurt, die Schwabacher nach Leipzig. Anstellung erhielten die Geistlichen vielfach gemäß der Zugehörigkeit zu einem Territorium, also hochstiftische Geistliche im bischöflichen Landesgebiet, markgräfliche in der Markgrafschaft Ansbach, neuburgische in der Jungpfalz usw.

Eine jahrelange, mühevollen Arbeit liegt in diesem Buche, dessen Abfassung mit vielen Schwierigkeiten verbunden war wegen der Schreib-, Lese- und Hörfehler sowie wegen sonstiger Mangelhaftigkeit des Urkundenmaterials. Es war oft schwer, den richtigen Orts- und Familiennamen festzustellen. Nur einem mit der Eichstätter Diözesangeschichte so vertrauten Verf. konnte es in den meisten Fällen gelingen, sich zurechtzufinden. Die Schrift ist zum Teil allgemein wertvoll in kulturhistorischer Hinsicht, gibt aber besonders reiche Aufschlüsse für die Pfarr- und Diözesangeschichte des Bistums Eichstätt. Recht dankenswert sind die Beilagen: ein Verzeichnis der fraglichen Primizianten, alphabetisch geordnet; ein weiteres nach Primizorten; ein drittes über die Zahl der Primizianten in den einzelnen Jahren und über die Vorbildung derselben. Ein treffliches Sach- sowie ein Personen- und Ortsregister beschließen die Schrift, die hohe Anerkennung verdient.

Regensburg.

Julius Krieg.

Joel, Karl, Professor der Philosophie in Basel, **Wandlungen der Weltanschauung**. Eine Philosophiegeschichte als Geschichtsphilosophie. 2 Bände. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1928—1934 (XVI, 735 und VII, 960 S.). M. 74.

Nicht eine gewöhnliche Philosophiegeschichte ist es, die uns der im Sommer 1934 zu Basel im Alter von 70 Jahren verstorbene geistreiche und in allen Wissenschaften erstaunlich bewanderte Karl Joel in seinen „Wandlungen der Weltanschauung“ geschenkt hat, sondern eine Kulturgeschichte des Geistes; denn er führt die Geschichte des Denkens im Zusammenhang mit der Weltgeschichte vor, so daß die Weltanschauungen aufsteigen und sich wandeln „aus einem Ineinanderwirken von Denken und Leben“ (S. VII); angesichts solcher Vertiefung der geschichtlichen Forschung nennt er sein Werk mit Recht eine *Geschichtsphilosophie*. Indem er von der Anschauung ausgeht, daß im bewußten Lebenszusammenhang dreier unmittelbar aufeinanderfolgenden und darum aufeinander einwirkenden Generationen von Vater, Sohn und Enkel, also etwa in

100 Jahren, sich eine Grundrichtung auslebe, bis daß aus ihrer Überspannung das neue Jahrhundert zu einer Gegenrichtung führe, stellt er die regelmäßige Aufeinanderfolge von Bindung und Lösung als Grundrichtung der einzelnen Jahrhunderte dar, nicht zwar so, daß in dem einen Jahrhundert nur Bindung und in dem andern nur Lösung herrsche, sondern so, daß eines von beiden der Grundzug des betreffenden Jahrhunderts, sein Säkulargeist, sei. Es ist für den Kenner der Philosophie und Geschichte ungemein interessant zu verfolgen, wie unser Philosoph auch aus den entlegensten Gebieten Beweismaterial für seine These vorzubringen und scheinbar ihr entgegengesetzte Tatsachen ihr unterzuordnen weiß.

Den Beweis für seine Auffassung beginnt er mit dem 8. Jahrh. v. Chr. als einem Säkulum der Bindung; ihm parallel laufen das 6., 4. und 2. Jahrh.; im Gegensatz zu diesen Bindungsjahrhunderten sieht er in den ungeraden vorchristlichen Jahrhunderten die Lösung vorherrschend. Das 1. nachchristliche Jahrhundert ist nach Joel ein bindendes, ja das bindendste der Geschichte (Absolutismus der römischen Kaiser) und dementsprechend alle ungeraden nachchristlichen Jahrhunderte, während in den graden die Lösung vorherrsche. Schon bis zum 16. Jahrh. bringt Joel eine Fülle von Beweismaterial für seine These vor; doch das 17., 18. und 19. Jahrh. dringt geradezu mit einer Flutwelle von Tatsachen auf uns ein, die der Autor alle aufs geschickteste zur Erhärtung seiner Behauptung zu verbinden weiß. Das 17. Jahrh., das Zeitalter der Restauration, weist er in zwei großen Abschnitten, Lebens- und Denkerstil des Barock, nach als eine Periode strengster Bindung im Leben an Gott und den Staat, weiter in der Philosophie an den Ganzheit- bzw. Einheitsgedanken. Diesem Jahrhundert, das den Menschen seiner Freiheit und sittlichen Tiefe zu berauben drohte, folgt die Aufklärung, ein Jahrhundert der Lösung des Lebens, des Geistes und speziell der Philosophie. Doch wieder drängt das Geschehen zur Einheit: so steigt denn das 19. Jahrh. auf als das der Entwicklung (als organischer und mechanischer Bindung). Als Quelle und Hauptstrom dieses Säkulums bezeichnet Joel die Romantik, die im Gegensatz zum Individualismus der Aufklärung steht und darum die Autorität betont. Der Zug des 19. Jahrh. zur Einheit ließ die Bewegungen des ihm parallelen 17. Jahrh. wieder aufleben, vor allem den monistischen Bindegeist Spinozas und andere Denker des Barock. Doch ist das Neubarock nicht eine bloße Wiederholung des ursprünglichen; denn es zeigt neben einem stärkeren Einfluß des deutschen Geisteslebens an Stelle der absoluten Einheit eine kollektive, eine Einheit in der Fülle; diese Einigung geschah nicht nur dadurch, daß das Besondere im Allgemeinen gebunden wurde wie bei Hegel, sondern auch dadurch, daß Qualitäten auf bloße Quantitäten zurückgeführt wurden, auf bloße Gradunterschiede einer Einheit, auf äußerliche mechanische Verknüpfung statt auf innere organische. Die Entwicklung im philosophischen Denken des 19. Jahrhunderts führt Joel auf mehr als 400 Seiten in geistreicher Synthese aus und schließt mit Nietzsche, dem Kämpfer gegen alle Gleichmacherei; er habe der Welt einen neuen Rittergeist gebracht, den auch der Arbeiter besitzen könne: das Streben nach Steigerung der Lebenshöhe. Was soll nun der Bindung des 19. Jahrh. im 20. folgen? Sicher eine Lösung, aber nicht eine von den Bindungen überhaupt, sondern nur von ihren Überspannungen. Und diese ist in der Tat in der Beurteilung sowohl der anorganischen sowie

organischen Natur, in der Lehre vom Menschen, seinem Seelenleben und Geistesschaffen eingetreten. In der anorganischen Natur ist an die Stelle der Absolutheit der Naturgesetze ihre Relativität getreten; in der Biologie ist die mechanistische Erklärung der Lebenserscheinungen abgelöst durch eine vitalistische im besten Sinne dieses Wortes, in der Anthropologie ist grundlegend geworden die Willensfreiheit, in der Psychologie die Substantialität der Seele, so daß die Selbstbeobachtung und Denkpsychologie wieder zu Ehren gekommen sind, und im Geistesleben die Loslösung der Geisteswissenschaften von den Naturwissenschaften und damit die Anerkennung eines Dualismus, einer lebensvollen transzendenten persönlichen Gottheit.

Hat nun Joel, soweit überhaupt von einem Beweis gesprochen werden kann, seine These bewiesen? Manches, was seine Behauptung schwächen könnte, hat er übersehen oder vielleicht gar absichtlich übergangen. Wie ist z. B. mit der Lösungstendenz des 3. vorchristlichen Jahrh. der in ihm tobende Kampf um die Weltherrschaft zwischen Rom und Karthago, die Regierung des chinesischen Napoleons Ch'inschi-huangti, der die Einheit des Reiches wiederherstellte, und die glückliche Herrschaft des indischen Königs Asoka zu vereinbaren? Wie dem jedoch auch sein möge, jedenfalls haben wir in unserem Werke einen wohlbegründeten Versuch, den Gesetzen des historischen Geschehens auf die Spur zu kommen, zumal sein Verf. in der Wertung der geschichtlichen Tatsachen eine vorbildliche Objektivität zeigt.

Dafür möchte ich einige Beispiele anführen. Über Heinrichs IV Buße in Canossa urteilt er in Anbetracht der tiefen Religiosität jener Zeit: „Ein solches Jahrhundert hat auch den Gang nach Canossa nicht so als Schande empfunden, wie wohl der moderne weltliche Geist urteilt“ (S. 172). Aus Anlaß der Machtentfaltung der Päpste im 13. Jahrh. schreibt er: „Es war nicht Willkür und Anmaßung, es war das Wort der Zeit, das erfüllende, das da die Kurie sprach“ (S. 197); von der Bekämpfung der Ketzer jener Zeit heißt es: „Ja, es ist das Jahrhundert des Fanatismus; aber es wäre selber Blindheit, darin nur die Blindheit eifernder Gewalt zu sehen und nicht die Kehrseite eines weltumfassenden, weltüberwindenden Glaubens, wie ihn allein schon ... Franz von Assisi veranschaulichen und rechtfertigen kann“ (S. 199); weiter: „Später wird dann der Glaubenseifer kälter, kirchlich geregelter und zwingender, doch auch dann brachte der Fanatismus jenem wilderen Zeitalter Zucht und Ordnung“ (S. 200). Sogar die Tatsache, daß die päpstliche Kurie durch ihr Steuerwesen und Stellenbesetzungsrecht im 14. und 15. Jahrh. zur bedeutendsten Geldmacht Europas wurde, weiß er verständlich zu machen: „Es ist verkehrt, hier nur von einer Materialisierung des Kirchentums zu sprechen; der große Stil der Geldverwaltung ist mit der universalen Einheitsfunktion der Kirche gefordert und hat so zuletzt wie das ganze Ablaufwesen die Bindekraft kirchlicher Gläubigkeit zur Voraussetzung“ (S. 253). Von einer hohen Schätzung der Religion spricht folgende Stelle: „Der ärmste Mensch würde sich erst arm fühlen, wenn er für die nächsten Menschen nicht einmal eine Messe lesen lassen könnte“ (II, S. 926).

Angesichts dieses Verständnisses für andere Weltanschauungen können Irrtümer unseres Autors oder Urteile, die uns unrichtig erscheinen, nichts gegen seine Wahrheitsliebe besagen. Seine Auffassung von der Entstehung und Entwicklung des Christentums ist zum großen Teil auf seine geschichtsphilosophische These zurückzuführen; von seinen Irrtümern möchte ich nur drei richtigstellen: Bonifaz VIII wurde nicht in Frankreich (S. 220), sondern in Anagni überfallen; Vinzenz von Paul war nicht Jesuit (S. 336), sondern Begründer des Ordens der Missionspriester oder Lazaristen; den Wiener Kongreß hat durch seine Predigten

nicht Adam Müller, der ein Laie war, begeistert (II, S. 424), sondern Fr. Zacharias Werner.

Zusammenfassend darf man sagen: Mag das Werk in seiner Grundtendenz auch anfechtbar sein, so schärft es doch den Blick für die einzelnen Jahrhunderte, läßt aufmerksam den etwaigen Ähnlichkeiten der Kulturgeschichte nachspüren und spricht die Mahnung aus, über den Einzeltatsachen nicht die großen Zusammenhänge zu vergessen.

Posen.

A. Steuer.

1. Briemle, P. Theodosius, O. F. M., **Heilige Deutsche**. Kurze Lebensnotizen. Wiesbaden, Matthias-Grünwald-Verlag, 1934 (112 S. 12°). Kart. M. 2,50.
2. Stonner, Anton, **Heilige der deutschen Frühzeit**. Erster Band: Aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser. Mit 14 Tafeln. Freiburg i. Br., Herder u. Co., 1934 (XV, 272 S. 8°). Glw. M. 5,40.
3. Walterscheid, Joh., **Deutsche Heilige**. Eine Geschichte des Reiches im Leben deutscher Heiliger. München, Josef Kösel & Friedrich Pustet, 1934 (XI, 468 S. gr. 8°. Mit Bildern, Karten. Initialen u. Vignetten). Glw. M. 6,20.

Anläßlich der folgenden Buchbesprechungen sei zunächst das Folgende hervorgehoben.

Unter den Verfassern der zahlreichen Veröffentlichungen über die deutschen Heiligen herrscht keine Einigkeit über die Voraussetzungen für die Bezeichnung eines Heiligen als deutschen. Die Beachtung folgender zwei Punkte würde im wesentlichen zur Einigkeit führen.

1) Nach der Instruktion der S. R. C. vom 12. Dezember 1912 dürfen in den einzelnen Bistümern die Feste der Heiligen gefeiert werden, die dort geboren oder tätig gewesen oder gestorben sind; auch solcher, von denen die Gebeine oder große (insignes) Reliquien im Bereich des Bistums aufbewahrt werden. In Anwendung dieses Prinzips auf den deutschen Raum ergibt sich, daß auch Männer wie Johannes Kapistran, Reimund von Capua u. a. und auch Heilige wie der Apostel Matthias, die h. Dreikönige, Liborius, Vitus u. a. zu den „deutschen Heiligen“ zu rechnen sind.

2) Welche Gebiete gehören zum deutschen Raum? Die deutsche Kirchengeschichte und damit die der deutschen Heiligen beginnt in den Grenzgebieten an Rhein und Donau zur Zeit des alten Römerreiches. Demnächst ist sie wesentlich an die des fränkischen Reiches geknüpft. Der Westteil des Frankenreiches, Neustrien, wo sich schon bald die französische Sprache entwickelte, ist weniger zu berücksichtigen, dagegen vollständig der Ostteil, Austrien. Nach der staatlichen Trennung der beiden Teile und mit der Entwicklung des Deutschen Reiches dehnte sich die deutsche Kirche und ihr Einfluß allmählich von Cambrai bis Riga, von Schleswig bis Lavant aus. Eine Einschränkung erfolgte später wieder durch politische Los-trennung vom Reiche, die bei den Niederlanden auch dadurch einschneidend wurde, daß sie eine selbständige Weiterentwicklung der Sprachen (Flämisch, Holländisch) nach sich zog, was bei der (deutschen) Schweiz nicht eintrat. Heute sind als deutscher heiligengeschichtlicher Raum die Staaten bzw. ihre Gegenden zu bezeichnen, wo die deutsche Sprache herrscht.

Die Heiligen der übrigen germanischen Völker, die frühzeitig eigene Reiche gebildet und in keiner organischen Verbindung mit der fränkisch-deutschen Kirche gestanden haben, können als deutsche Heilige nicht bezeichnet

werden. Das gilt auch von den skandinavischen Ländern nach Aufhören ihrer anfänglichen Bindung an die deutsche Kirche, besonders aber von Großbritannien, so sehr wir der irischen und vornehmlich der englischen Kirche zu Danke verpflichtet sind wegen der segensreichen Tätigkeit ihrer vielen Glaubensboten wie Bonifatius, Willibrord, Swibert, Ewaldi, Lewin, Willehad u. a., die aber eben dadurch auch deutsche Heilige geworden sind.

1. Die Absicht des Verf. ist unverkennbar auch darauf gerichtet, die Wahl deutscher Heiligen zu Namenspatronen zu fördern. Zu diesem Zwecke wäre jedoch eine größere Übersichtlichkeit zu erstreben, indem die verschiedenen Formen ein und desselben Namens unter einem Stichwort, der heutigen Namensform, angeführt werden. So gehören zusammen die Namen Adalbert, Adelbert und Albert, Adolf und Adulf, Alboin, Albuin und Alfuin = Alwin; Adela, Adilia und Attala; die Namen mit Diet-, Deo-, Theod-, Theud-, Thet-, Thiat-, Thiet-, vielfach die Namen mit Leut-, Lud-, Lut-, Liut-, Leod-... und solche mit Lieb-, Lief-, Leo-... usw.

Der Mangel an Übersichtlichkeit in dem Büchlein wird gesteigert durch Fehler in der alphabetischen Reihenfolge. Damit mag es zusammenhangen, daß verschiedene Heilige doppelt angeführt worden sind, so Adelhard (S. 11; dafür besser Adelhard, Gründer von Korvei), Bertger (S. 25) und Berengar (S. 24), Chrodegang (S. 30) und Rodgang (S. 94), Irmgard 3 und Irmutrud (S. 66), Markhelm und Marzellin (S. 78 f.), Sieghard und Siegward (S. 97 f.). Erwünscht ist die Vermeidung latinisierender Formen und die Anpassung an die heutige Schreibweise:

Aldegund (nicht Adelgund) statt Aldegundis u. ö.; Alwin für Albuin, Alboin, Alfuin; Baldwin, Answar; Alfonsa, Berta, Bertold (richtiger als Berthold), Reinold, Raban usw. — Vgl. Deutsches Namenbüchlein des Deutschen Sprachvereins.

Das Büchlein gibt in etymologischer Hinsicht zu manchen Bedenken Anlaß. Außerdem enthält es viele geschichtlichen Irrtümer.

Einige Berichtigungen: Eberhard, Graf von Rohrdorf, 5. Abt des 1134 gegründeten Zisterzienserklosters Salem in Schwaben. 10. Juni. — Gerfried, Neffe und erster Nachfolger des h. Ludger, dessen Oheim Notgrim Gerfrieds Großvater war. † 12. 9. 839. — Karl 3. aus Kölner Patrizierfamilie, Ritter, 1186 Mönch in Himmerod, dann in Heisterbach (Prior), 1197 Abt von Villers, † um 1213 im Kloster Hocht bei Lüttich. — Lutberga (Ludbirga), Hausgenossin und Freundin Giselas, der Tochter des ostfälischen Fürsten Hessi (der 804 als Mönch in Fulda starb). Dann 30 Jahre lang Klausnerin im Harz. † vor 870. — 30. Dezember.

Die Angaben über Namen, wie Alice, Armin, Brunhilde, Gustaf, Helmut usw. wären besser als Anmerkungen gebracht. Ihre Fassung ist zum Teil zu ändern. Von den Namen, die vermißt werden, seien nur einige aus deutschen Proprien genannt: Benedikt von Aniane, Gerhard von Köln, Bischof von Toul, Lorenz von Brindisi, Ludan, Poppo, Stanislaus Kostka, Servatius von Tongern, Viktor von Xanten. Dafür können nach den Vorbemerkungen andere in Wegfall kommen.

2. Das Buch enthält vierzehn Lebensbilder und ist mit ebenso vielen ganzseitigen Bildtafeln ausgestattet. Es ist den Erziehern und der reiferen Jugend gewidmet und will seelsorgerischen und erzieherischen Zwecken dienen. Für die Verwertung auf der Kanzel, im Unterricht und in Vorträgen sind die Heiligenleben klar gegliedert.

Der Verf. hat die Quellentexte in reichem Maße wörtlich herangezogen und damit die Heiligen so gezeichnet, wie sie lebten und strebten. Es sind Menschen ihrer Zeit, die vor uns stehen; aber der Verf. hat es verstanden, sie der Gegenwart nahezubringen.

An der geschichtlichen Darstellung des Werkes ist nichts von Bedeutung auszusetzen. Der Verf. spricht (S. IX) den Wunsch aus, man möge über die getroffene Auswahl nicht mit ihm rechten. Immerhin sei der Meinung Ausdruck gegeben, daß bei den „Männern der Bereitung“ bedeutende Persönlichkeiten, wie Maximin von Trier und Nizetius von Trier zu besprechen wären. Eventuell an Stelle Korbinians. Auf die mangelhafte Zuverlässigkeit Arbeos in seiner Lebensbeschreibung Korbinians macht Stonner selbst aufmerksam.

Wegen der Bezeichnung Deutsche Heilige weise ich auf meine einleitenden Ausführungen hin. Sie rechtfertigen die Aufnahme der „Männer der Bereitung“ ins Stonnersche Buch. Vgl. dazu das Vorwort S. VIII.

3. Die Absicht des Verf., eine Geschichte des Reiches im Leben deutscher Heiligen zu bieten, ist lebhaft anzuerkennen; der Heilige will, wie jede andere geschichtliche Persönlichkeit, aus seiner Zeit verstanden werden. Man kann zwar nicht sagen, daß dieser Plan in dem Werke vollkommen durchgeführt worden ist, aber die Einleitungen der einzelnen Kapitel sind im ganzen wohl geeignet, einen Zusammenhang zwischen den allgemeinen Verhältnissen und den Lebensbildern herzustellen.

Es mußte Gewicht darauf gelegt werden, solche Heilige zur Darstellung zu bringen, die für die jeweilige Zeitperiode charakteristisch sind, aber auch solche, deren Art und Wirken geschichtlich belegt werden kann. Damit soll der Legende und auch der Sage ihre Bedeutung nicht abgesprochen werden, aber was heute zur Erhärtung des Buchthemas erforderlich ist, das sind vollgültige, einwandfreie geschichtliche Darstellungen. Von diesem Gesichtspunkte aus müßten einige Artikel des Buches durch andere ersetzt bzw. umgearbeitet werden. Der h. Reinold z. B. ist ein Heiliger, dessen Verehrung zwar feststeht, über dessen Leben aber geschichtlich nichts zu erweisen ist. Er ist unter den „Kulturträgern“ nicht von Bedeutung.

Außerdem ist die Auswahl sowie die Zuteilung zu den einzelnen Gruppen nicht immer glücklich.

Z. B. Kap. 2: Für Kastor und Romanus empfehle ich die großen Bekämpfer des Arianismus, Maximin und Paulin von Trier. Kap. 3: Ursula gehört wahrscheinlich ins 1. Kap. Kap. 4: Die letzten vier Namen gehören nicht hierher. — Viel bedeutendere Persönlichkeiten dieser Zeit, als Goar, sind die Bischöfe Nizetius und Magnerich von Trier. Besonders jener ist mit gleicher Tatkraft, wie Kolumban, den Merovingern gegenüber für das christliche Sittengesetz eingetreten. Kap. 5: Ansgar ist beim 7. Kap. unterzubringen, wohin auch der h. Willehad, neben Ludger, der bedeutendste Sachsenbischof, gehört.

Das Werk zeigt eine Reihe von Irrtümern und schiefen Darstellungen.

S. 63: Die Meinung, daß Alpais die Ermordung des h. Lambert angestiftet habe, gehört ins Fabelreich. — S. 69: Das Bistum Salzburg beginnt erst mit dem sechsten Nachfolger Ruperts als Abtbischof, Johannes, dem Bonifatius das Bistum übertragen hat. 798 wurde Salzburg zum Erzbistum erhoben. Um dieselbe Zeit entstanden auch die Metropolitansprengel Köln und Trier, so daß es nunmehr in der östlichen Reichshälfte außer dem ersten, Mainz, noch drei Erzbistümer gab. — S. 85: Der Leiter der friesischen Mission war der h. Willibrord, nicht

etwa Swidbert, wie die Darstellung vermuten lassen könnte. Willibrord ist der Apostel der Friesen. — S. 103: Über die Entstehung des Bistums Regensburg siehe A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I⁴ (1904), 505. — S. 122 f.: Widukinds Stammsitz war Wildeshausen, nicht Enger. Auch die Klostergründungen seiner ersten Nachkommen wären anzuführen. — S. 127 f.: Ludgers Geburtsort war nicht Dockum, sondern wahrscheinlich Zuilen. Außer sonstigen Irrtümern ist zu erwähnen, daß Ludgers Bildungsanstalt für seine Kleriker nicht sein Kloster Werden, sondern sein Monasterium am Bistumssitz Mimigerneford war, von dem dieser später den Namen Münster erhielt. — S. 130: Badurad, nicht Baduard. Stifter von Corvei waren Karls d. Gr. Vettern Adelhard und Wala. Eine Heiligsprechung Badurads, wie auch des ersten Paderborner Bischofs Hadumar, ist nicht erfolgt. — S. 134: Vgl. Überschrift S. 115. Das Reich Karls d. Gr. war allerdings die Grundlage des späteren Deutschen Reiches. Dieses hat erst durch Otto d. Gr. den Charakter des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erhalten (Kaiserkrönung 962). — S. 184: U. a. ist die Stellung des h. Erpho zu Papst und Kaiser nicht richtig angegeben. — S. 189: Bei Adolf wäre seine „Conversio“ — im Kloster Altenkamp anzuführen gewesen. — S. 213: Nicht Gerhard, sondern Quardus-Wardo. Den Beinamen Famian erhielt er 1054 bei seiner Heiligsprechung von Papst Hadrian IV wegen des Rufes (fama) der vielen Wunder, die auf seine Anrufung hin geschahen. — S. 275: Der Metropolitanverband Magdeburg mit Brandenburg und Havelberg bestand schon vor der Kolonisationszeit. Ratzeburg gehörte zu Bremen-Hamburg. Vgl. Kärtchen S. 274. — Das Kärtchen S. 279 gibt nicht wieder, was die Unterschrift besagt. In den drei nächsten Jahrzehnten nach Gründung des Ordens entstanden in Deutschland 60 Prämonstratenserklöster. Im Kolonialgebiete gab es wenig mehr als ein Dutzend. Auch das Bild der Verteilung der Zisterzienserklöster auf Deutschland S. 285 ist nicht ganz vollständig. — S. 287: Die deutschen Reisen Bernhards hätten vollständiger gekennzeichnet werden sollen (1131 Lüttich, 1135 Bamberg, 1146 Frankfurt, Oberrhein, rheinabwärts über Speyer [Weihnachten] nach Köln, 1147 Frankfurt [Plan des Wendenkreuzzugs], 1147 Trier, 1153 Metz. Vgl. Theologie und Glaube 24 [1932], 679 ff.). Daß Bernhard im Speyrer Dom beim Gesang des Salve Regina die Schlussworte „O clemens“ usw. neu hinzugefügt habe, ist ein Irrtum. — S. 288: Bennos Stellung zu Papst und Kaiser ist nicht zutreffend dargestellt. Seine Bezeichnung als „Apostel der Slawen“ ist übertrieben. — S. 300 Einleitung: Der h. Poppo hat die Reform von Cluny über den Rhein geführt. Das bedeutendste Reformkloster Deutschlands wurde Hirsau durch seinen Abt, den sel. Wilhelm. Er verdient mehr Beachtung als sein Schüler Dietger (S. 186).

Vermißt wird ein Kapitel „Reformatoren des 15. Jahrh.“, das außer Nikolaus von Kues Männer wie Johannes Kapistran, Dietrich von Münster und Dionysius den Kartäuser enthalten könnte. Außerdem fehlt eine Vita, etwa die des sel. Cäsarius von Speyer, in die die Anfänge des Franziskanerordens in Deutschland verflochten würden.

Noch ist zu bemerken, daß die Heiligsprechungsbezeichnungen in ihren verschiedenen Graden in dem Buche revisionsbedürftig sind. — Die Ausstattung des Buches mit Illustrationen ist prächtig.

Dabei ist mir ein Irrtum aufgefallen. Die S. 254 dargestellte Notburga ist nicht die von Rattenberg-Eben, sondern eine sagenhafte, die im 9. Jahrh. in der Schweiz gelebt haben soll.

Münster.

A. Schütte.

Kleinere Mitteilungen.

Das „Päpstliche Institut für Orientalische Studien“ beginnt seine neue Quartalschrift »**Orientalia Christiana Periodica**« (Verlag des Instituts: Roma, Piazza S. Maria Maggiore 7) mit einem Doppelheft (304 S.). Der Umfang eines Jahrgangs soll ungefähr 500 S. umfassen (Preis: L. 40; für auswärts L. 45). Die Aufsätze und Besprechungen sollen den christlichen Orient in seinem ganzen Bereich umfassen. Daneben erscheinen die »**Orientalia Christiana Analecta**« als Sammelwerk von Texten und größeren Abhandlungen (in Einzelnummern herausgegeben; bislang 102 Nrn.), im ungefähren Umfange von 1000 S. jährlich, weiter.

»**Helden des Christentums.** Heiligenbilder. Hrsg. von Konrad Kirch S. J. III, 3. 4. Glw. je M. 2,40.« — Mit diesen letzten Bändchen der 3. Abteilung (Neuzeit) ist die insgesamt 12 Bändchen umfassende, längst bekannte und gut eingeführte Sammlung von zusammen 62 Heiligenleben zu Ende geführt worden. Die Sammlung ist ein typisches Beispiel der dem Ganzen dienenden, die Einzelpersönlichkeit zurückstellenden und auch den werdenden Schriftsteller schon einbeziehenden Zusammenarbeit des Jesuitenordens. Die Gesamtauflage der Bändchen beträgt nach Mitteilung des Verlags 92 500, nicht gerechnet die Ausgaben der in den Bändchen zusammengefaßten Einzelbeiträge.

»**Stemplinger, E., Griechisch-Lateinischer Literaturführer.** München, E. Heimeran-Verlag, o. J. (234 S. kl. 8°). Geb. M. 3.« — Das Büchlein bietet zunächst einen Überblick über die Entwicklung der griechischen und lateinischen Literatur von Homer bis auf unsere Zeit. Sodann bringt es in vier Abschnitten etwa 600 Kurzbiographien der hauptsächlichsten Schriftsteller (Griechische Literatur von Homer bis Justinian, Römische Literatur von den Anfängen bis Justinian, Byzantinische Literatur, Mittel- und neulateinische Literatur). Sehr dankenswert ist der Nachweis der deutschen Übersetzungen, die die einzelnen Werke erfahren haben. Dabei zeigt sich, daß viele wichtige Werke noch ihres Übersetzers harren. Die Absicht des Buches ist zu loben; nur bedürfen die Artikel über kirchliche Schriftsteller, die ich mir angesehen habe, dringend einer Überprüfung. Ich greife den Artikel „Hieronymus“ heraus (S. 94). Falsch ist, daß die Wüste Chalkis in Ägypten liegt. Hieronymus war 382–385 nicht in Jerusalem, sondern in Rom. Von einem längeren Aufenthalte in Ägypten nach seiner Abreise von Rom kann nicht die Rede sein. Ein Festkalender der Märtyrer (Martyrologium) wurde Hieronymus fälschlich zugeschrieben. Seltsam klingt die Behauptung, die Vulgata sei 1592 neu festgesetzt und approbiert worden. Daß die Hieronymuspredigten — mehr als 100 — früher zum großen Teile dem Johannes Chrysostomus zugeschrieben wurden, ist mir unbekannt. Und der Schlusatz: „Leider trüben sein Charakterbild grenzenloser Haß, Bosheit und Neid“ ist wohl das Schlimmste in dem Artikel, der noch keine Druckseite umfaßt. Hoffentlich schafft eine zweite Auflage hier gründlich Wandel. W. Wilbrand.

»**Hoch, Thaddäus, Erstbeichtunterricht.** Freiburg, Herder, 1934 (XII, 99 S. 8°). Kart. M. 2,10.« — Diese Katechesen sind als Beichtunterricht im dritten Schuljahr im Sinne des Rottenburger Lehrplanes gedacht, ohne einem frühen Beichtunterricht, der darin eine organische Weiterführung finden kann, entgegenzustehen. Methodisch gehen dieselben den Weg von der Erzählung, die meist aus biblischen oder fingierten Kindergeschichten besteht, zur Erklärung. Bei Behandlung der Gebote werden, gleichsam als Zielangabe, Stichworte und Überschriften an die Tafel geschrieben, die in der Sollform die Quintessenz der Gebote darstellen und dadurch den Beichtspiegel bzw. die Gewissenerforschung vorbereiten. Auf diese Weise ist es möglich geworden, wenn es auch an die Fassungskraft der Schüler eine ziemliche, vielleicht eine zu große Zumutung bedeutet, im eigentlichen Beichtunterricht die Gewissenerforschung als eine kurze Erklärung des Beichtspiegels zu erledigen. Gedankengänge und Ausdrucksweise sind kindlich und ein warmer, frommer Ton durchzieht das ganze Buch. Hch. Mayer.

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Reuß, J. M., Die Religion in A. Rosenbergs „Mythus des 20. Jh.“ (ThGl 2, 157/67).
 Gröbner, W., Der Weg aufwärts. Ein Buch über Religion u. Weltanschauung. Wien, Braumüller (VI, 254). M 7.
 Eibl, H., Religion, Weltanschauung, Kunst (ZÄsthetik 2, 97/115).
 Skrbensky, L. H., Katholikenspiegel. Zur Religionspsychologie des gebildeten Laienkatholiken. Mchn., Reinhardt (85). M 1,80.
 Beth, K., Das religionspsychologische Verstehen in sonderlicher Rücksicht auf den existenziell-religiösen Komplex (ZReligionspsych 1, 1/19).
 Čapek, N., Die Beeinflussung des religiös. Selbstgefühls (Ebd. 32/38).
 Will, R., Le Culte. Etude d'histoire et de philosophie religieuses. T. III. P., Alcan (544). Fr 60.
 Cumming, Ch. G., The Assyrian and Hebrew Hymns of Praise. NY., Columbia Univ. Pr., 1934 (176).
 Otto, R., Die Lehr-Traktate der Bhagavad-Gītā. Tüb., Mohr (47). M 1,50.
 Lehmann, A., Die Hymnen des Tayumanavar. Texte zur Gottesmystik des Hinduismus. Aus dem Tamil übers. Güt., Bertelsmann (XV, 270). M 9.
 Mackensen, Ruth St., Moslem Libraries and Sectarian Propaganda (AmerJSemLang 51, 2, 83/113).
 —, Background of the History of Moslem Libraries I (Ebd. 114/25).
 Falter, O., Der Dichter u. sein Gott bei den Griechen u. Römern. Würzb., Triltsch (V, 95). M 3.
 Delatte, A., Les conceptions de l'enthousiasme chez les philosophes présocratiques. P., „Les Belles Lettres“, 1934 (79).
 Tapscott, F. T., Socratic Anticipations of Christianity (BibliothecaS Jan., 58/76).
 Jerphanion, G. de, La formule magique: *Sator Arepo ou Rotas Opera*. Vieilles théories et faits nouveaux (RechScRel 2, 188/225).
 McCartney, E. S., Wayfaring Signs (ClassPhil 2, 97/113).
 Haussleiter, J., Der Vegetarismus in der Antike. [Religionsgeschichtliche Versuche u. Vorarbeiten 24.] Berl., Töpelmann (VIII, 427). M 22,50.
 Meyn, L., Ethik u. Glaube bei den Germanen der Heidenzeit. Pad., Schöningh (61). M 0,45.
 Cramer, F., Redende Steine. Die Deutung der Weihedenkmäler. Pad., Bonif.-Druck., 1934 (33; 4 S. Abb.). M 1,50.

Biblische Theologie.

- Balestri, I., Biblicae introductiones generalis elementa. Romae, Typ. Vatic. (VIII, 546). L 58.
 Brunner, E., Die Unentbehrlichkeit des A. T. für die missionierende Kirche. Basel, Evang. Missionsverl., 1934 (23). M 0,50.
 Moock, W., Urreligion. Die ältesten Menschheitszeugnisse der Gottesoffenbarung. Warendorf, Schnell (85). M 1,50.
 Humbert, P., Der biblische Verkündigungsstil u. seine vermutliche Herkunft (ArchOrForsch 1/2, 77/80).
 Vargha, Th., De foedere Dei cum Noe (Gen 9, 9–17) (Antonianum 2, 165/72).
 Dahl, G., The „Three Heights“ of Joshua 17, 11 (JBibLit 1934, 4, 481/83).
 Fullerton, K., On Job, Chapters 9 and 10 (Ebd. 321/49).
 Harrison, E. F., A Study of Ps 51 (BibliothecaS Jan., 26/38).
 Habersaat, K., Miscellen zum *Canticum Canticorum*. Ein Beitrag zur alttestamentl. Bibliographie. Frankfurt a. M., Carolus-Druckerei (3 Bl.). M 0,40.
 Torrey, Ch. C., Certainly Pseudo-Ezekiel (JBibLit 1934, 4, 291/320).
 Walker, H. H., The Literary Structure of the Book of Habakkuk (Ebd. 355/70).
 Vischer, W., Das Christuszeugnis des A. T. Bd. 1. Das Gesetz. 2. Aufl. Mchn., Kaiser (318). M 5.
 Baumstark, A., Arabische Übersetzung eines altsyrischen Evan-

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- gelientextes u. die Sure 21,105 zitierte Psalmenübersetzung (OriensChrist 1934, 2, 165/88).
- , Markus Kap. 2 in der arabischen Übersetzung des Isaak Velasquez (Ebd. 226/39).
- Colwell, E. C., Has „raka“ a Parallel in the Papyri? (JBibl Lit 1934, 4, 351/54).
- Thiessen, H. C., Will the Church Pass through the Tribulation? (BibliothecaS Jan., 39/54).
- Blumenthal, M., Die Eigenart des johanneischen Erzählungsstiles (ThStudKrit 3, 204/12).
- Schneider, J., Die Christusschau des Johannesevangeliums. Berl., Furche-Verlag (40). M 1.
- Schildenberger, J., Der Triumphzug des Palmsonntages (BenedMon 3/4, 100/8).
- Das Neue Testament. Neues Göttinger Bibelwerk. Gött., Vandenhoeck. Bd. 2: Apostelgeschichte u. Paulusbrieve, übersetzt u. erklärt von P. Althaus u. a. 2. Aufl. (586). M 17,20. — Bd. 3: Die Briefe an Timotheus u. Titus u. an die Hebräer. Die Briefe des Jakobus, Petrus, Judas u. Johannes. Die Offenbarung des Johannes, übersetzt u. erklärt von J. Behm u. a. (404). M 12,20.
- Waitz, S., Paulus. Bd. 4. In Stürmen u. Verfolgungen. Zeitgemäße Erwägungen. Innsbr., Tyrolia (387). M 4.
- Anderson-Scott, C. A., Foot-Notes to St. Paul. Cambr., Univ. Pr. (X, 230). 7 s 6 d.
- Steinmann, A., u. Tillmann, F., Die Briefe an die Thessalonicher u. Galater. Übersetzt u. erklärt. 4., neu bearb. Aufl. Bonn, Hanstein (VIII, 179 40). M 5,80.
- Sanders, H. A., The Beatty Papyrus of Revelation and Hoskier's Edition (JBiblLit 1934, 4, 371/80).
- Kaupel, H., Die Straffengel im Buche Henoch (ThGl 2, 186/95).
- Magoun, H. W., Eisler on the Josephus Passage (BibliothecaS Jan., 77/94).
- Lewkowitz, A., Religion u. Philosophie im jüdischen Leben der Gegenwart (MonGeschWissJud 1, 1/11).
- Zev Vilnay u. a., Steimatzkys Palästina-Führer. Jerusalem, Steimatzky Publ. Co. (XVI, CLXXVI, 451 m. Abb. u. Kt.). Lw. M7.

Historische Theologie.

- Pasquali, G., Storia della tradizione e critica del testo. Firenze, Le Monnier, 1934 (XX, 484). L 45.
- Böni, J., Der Kampf um die Kirche. Studien zum Kirchenbegriff des christl. Altertums. Vevey, Klausfelder, 1934 (326). M 6,50.
- Leipoldt, J., Gebet u. Zauber im Urchristentum (ZKGesch 1, 1/11).
- Hergt, H., Die Traumoperation in der christl. Asketik (BayerBl 71, 2, 64/71).
- Mohler, S. L., The Bithynian Christians Again (ClassPhil 2, 167/69).
- Lyonnet, S., Aux origines de l'Eglise arménienne. La traduction de la Bible et le témoignage des historiens arméniens (Rech ScRel 2, 170/87).
- Kok, W., Tertullianus: *De cultu feminarum*. Met Inleiding, Vertaling en Commentaar. Diss. Dokkum, Kommings, 1934 (212).
- Scholte, W. A. J. C., Q. S. Fl. Tertulliani *De testimonio animae*. Amst., Vermeulen, 1934 (XII, 138).
- Lohmann, E., Die gotisch-germanische Kirche. Eine geschichtl. Studie über die Entwicklung in der Zeit von 300 bis 1500. Berl., Ostwerk-Verl. (24). M 0,50.
- Barion, J., Plotin u. Augustinus. Untersuchungen zum Gottesproblem. Berl., Junker & Dünhaupt (175). M 6.
- Spitaler, A., Zur Klärung des Ökumenismusproblems (OriensChrist 1934, 2, 208/15). Schmid, J., Zusätzliche Bemerkungen (216/18).
- Corte, M. de, Le Commentaire de Jean Philopon sur le 3^e livre du „Traité de l'âme“ d'Aristote. Liège, Faculté de philos. et lettres, 1934 (XIX, 86). Fr 20.
- Rücker, A., Eine Anweisung für geistliche Übungen nestorianischer Mönche des 7. Jh. (OriensChrist 1934, 2, 189/207).
- Herte, A., Die Begegnung des Germanentums mit dem Christentum (ThGl 2, 133/56).
- Hennecke, E., Miscellen zur Kirchengeschichte Altsachsens (ZKGesch 1, 62/86).
- Hampe, K., u. a., Karl der Große oder Charlemagne? 8 Antworten deutscher Geschichtsforscher. Berl., Mittler (124). M 2.
- Flade, G., Germanisches Heidentum u. christliches Erziehungs-

- bemühen in Karolingischer Zeit nach Regino von Prüm (ThStudKrit 3, 213/40).
- Krallert, W., Die Bedeutung des Klosters Viktring für den Cistercienserorden während des MA. (StudMittBenedOrd 1934, 4, 221/35).
- Klewitz, H.-W., Die Anfänge des Cistercienserordens im normannisch-sizilischen Königreich (Ebd. 236/51).
- Müller, G., Die deutschen Landkapitel in Siebenbürgen u. ihre Dechanten 1192—1848. Ein rechtsgeschichtl. Beitrag zur Geschichte der deutschen Landeskirche in Siebenbürgen. Hermannstadt, Krafft & Drotleff, 1934 (180). M 2,50.
- Grassl, B. F., Der Prämonstratenserorden, seine Geschichte u. seine Ausbreitung bis zur Gegenwart. Tongerlo, Belgien, St.-Norbertus-Druckerei, 1934 (128 40). M 5.
- Spieckermann, H., Beiträge zur Geschichte des Domkapitels zu Münster. Diss. Emsdetten, Lechte (VII, 76). M 3.
- Müller, G., u. Gorissen, F., Aus der Geschichte der Mutterpfarrei Kleve. Kleve, Boß, 1934 (109). M 1.
- Apel, H., Geschichte des Klosters Kapellendorf bei Weimar. Weimar, Fink (XII, 121; 2 Taf.). M 2.
- Maschke, E., Der deutsche Ordensstaat. Gestalten seiner großen Meister. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anst. (127). Lw. M 4,80.
- Hang, F., Zur Echtheitsfrage der drei Papstbriefe der h. Hildegard von Bingen (StudMittBenedOrd 1934, 4, 199/203).
- Zimara, C., Quelques idées d'Abélard au sujet de l'espérance chrétienne (RThomiste mars, 37/47).
- Jansen, B., Die Forschungsarbeiten des Kard. Ehrle über den Franziskanerorden (FranziskStud 1, 1/10).
- Reuss, J., Die theol. Tugend der Liebe nach der Lehre des Richard von Mediavilla (Ebd. 11/43).
- Roth, B., Franz von Mayronis u. der Augustinismus seiner Zeit (Ebd. 44/75).
- Rottenkolber, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Franziskanerklosters Lenzfried (Ebd. 1, 76/103).
- Reilly, G.-C., The Psychology of S. Albert the Great Compared with that of S. Thomas. Wash., Catholic Univ., 1934 (X, 93).
- Pelster, F., Die ersten beiden Kapitel der Erklärung Alberts d. Gr. zu *De animalibus* in ihrer ursprüngl. Fassung (Scholastik 2, 229/40).
- Beck, H., Der Kampf um den thomistischen Theologiebegriff in Byzanz (DThomasFr 3/22).
- Bodewig, E., Zahl u. Kontinuum in der Philosophie des h. Thomas (Ebd. 55/77).
- Culhane, D., De corpore mystico doctrina seraphici. Mandelein (Illinois), Seminarium S. Marie du Lac, 1934 (110).
- Schmaus, M., Des Petrus de Trabibus Lehre über das göttl. Vorauswissen u. die Prädestination (Antonianum 2, 121/48).
- Aus der Geisteswelt des Mittelalters. Festschrift für M. Grabmann (s. Sp. 167). Fortsetzung: K. Feckes, Das Opusculum des h. Thomas *De ente et essentia* im Lichte seiner Kommentare (667/81). H. Meyer, Thomas v. Aq. als Interpret der aristotelischen Gotteslehre (682/87). L. Baur, Die Form der wissenschaftlichen Kritik bei Thomas v. Aq. (688/709). L. Noël, La critique du jugement selon s. Thomas (710/19). A. Mitterer, Der Wärmebegriff des h. Thomas nach seinem physikalischen Weltbild u. dem der Gegenwart (720/34). Th. Ohm, Thomas v. Aq. u. die Heiden u. Mohammedanermission (735/48). M. Wittmann, Thomas v. Aq. u. Bonaventura in ihrer Glückseligkeitslehre miteinander verglichen (749/58). G. Häfele, Constantin v. Schäzler über die Mission des h. Thomas für unsere Zeit (759/78). E. Hozedez, La philosophie des Quodlibets de Pierre d'Auvergne (779/91). G. Englhardt, Die Lehrrichtung des Cod. Par. Bibl. Nat. 16407. Ein Beitrag zum Augustinismus der Hochscholastik (792/825). F. Delorme, Quodlibets et Questions disputées de Raymond Rigaut, Maître franciscain de Paris (826/41). F. Van Steenberghe, Un commentaire averroïste du Traité de l'âme (842/54). M. D. Chenu, Le traité De tempore de R. Kilwardby (855/61). J. Koch, Studien zur handschriftlichen Überlieferung des *Tractatus de erroribus philosophorum* (862/77). B. Jansen, Der Augustinismus des Petrus Johannis Olivi (878/95). M. Schmaus, Die Gotteslehre des Augustinus Triumphus nach seinen Sentenzen (896/953). J. Kürzinger, Zur Deutung der Johannestaufe in der mittelalterlichen Theologie (954/73). E. Longpré, Une Réportation inédite de B. Duns Scot (974/90). J. Kaup, Duns Skotus als Vollender der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis (991/1010). — Forts. folgt.

- Schoemann, J. B., Um die fruchtbarste Frage heutiger Eckhart-Forschung (StimmZeit 129, 7, 1/11).
- Piesch, Herma, Meister Eckharts Ethik. Luzern, Verlag Vita nova (XV, 183). M 3,60.
- Bernhart, J., Meister Eckhart u. Nietzsche. Ein Vergleich für die Gegenwart. Berl., Thomas-Verl. (57). Pp. M 0,80.
- Jansen, B., Die Seelenlehre Olivis u. ihre Verurteilung auf dem Wiener Konzil (Scholastik 2, 241/44).
- Schuegraf, A., Die Bistumsvereinigungen in der deutschen Kirche während des 14. u. 15. Jh. Erlangen, Palm & Enke (65). M 2,50.
- Hampe, K., Der Sturz des Hochmeisters Heinrich von Plauen. Berl., Akad. d. Wiss. (43 4^o). M 2,50.
- Klein, K. K., Der Humanist u. Reformator Johannes Honter. Untersuchungen zur siebenbürg. Geistes- u. Reformationsgeschichte. Hermannstadt, Kraft & Drotleff (X, 292). M 8,50.
- Hamel, A., Der junge Luther u. Augustin. Ihre Beziehungen in der Rechtfertigungslehre nach Luthers ersten Vorlesungen 1509—1518 untersucht. Tl. 2. Güt., Bertelsmann (IX, 159). M 6,80.
- Hahn, F., Zur Verchristlichung der Psalmen durch Luthers Übersetzung (ThStudKrit 3, 173/203).
- Vignaux, F., Luther commentateur des Sentences (L. I dist. 17). P., Vrin (113). Fr 20.
- Bohatec, J., Calvin u. das Recht. Feuding, Buchdr. u. Verl.-Anst., 1934 (286 4^o). M 10,50.
- Nebe, O. H., Reine Lehre. Zur Theologie des Niklas von Amsdorff. Gött., Vandenhoeck (54). M 2,40.
- Körner, H., Studien zur geistesgeschichtlichen Stellung Sebastian Francks. Bresl., Marcus (94). M 5,20.
- Szász, Hannah, Christine von Schweden, Regentin u. Renegatin. Neue Aufl. Berl., Juncker (240; 4 Taf.). Lw. M 2,85.
- Rahner, H., Die gefälschten Papstbriefe aus dem Nachlaß von Jérôme Vignier. Frbg., Herder (XII, 159). M 3.
- Tromp, S., *Conspectus chronologicus praelectionum, quas habuit S. Robertus Bellarminus in Collegio S. I. Lovaniensi et Collegio Romano* (Gregor I, 97/105).
- Sommerville, F., The Modernity of Pascal (IrishEcclRecord April, 386/95).
- Havelaar, Paulina, Der deutsche Libertätsgedanke u. die Politik Wilhelms III von Oranien. Kölner Diss. Berl., Dümmler (174). M 5,50.
- Pfeilschifter, G., Korrespondenz des Fürstbistes Martin II Gerbert von St. Blasien. Hrsg. Bd. 2. 1774—1781. Karlsruhe, Müller, 1934 (32, 670). M 31.
- , Friedrich Nicolais Briefwechsel mit St. Blasien. Ein Beitrag zur seiner Beurteilung des Katholizismus. Mchn., Bayer. Akad. d. Wissenschaften (97). M 6.
- Rogers, P., The Irish Volunteers and Catholic Emancipation. Lo., Burns, 1934 (XIV, 345). 12 s 6 d.
- Schultz, W., Das Verhältnis von Ich u. Wirklichkeit in der religiösen Anthropologie Schleiermachers. Gött., Vandenhoeck (168). M 6,80.
- Pirri, P., I problemi religiosi nei discorsi politici di Camillo Cavour (1848—1851) (CivCatt marzo 16, 589/98).
- Rosa, E., Il quinquennio della „Nunziatura in Francia“ del Card. Lambruschini (1826—1831) (Ebd. 612/26).
- Brauer, Th., Aus Kolping's Briefen. Eine Auslese. Köln, Kolpingverl. (156). Lw. M 2,50.
- Gennrich, P., u. von der Goltz, Ed., Hermann von der Goltz. Ein Lebensbild als Beitrag zur Geschichte der deutschen evang. Kirche im 19. Jh. Gött., Vandenhoeck (236). Lw. M 9.
- Christ, K., Kardinal Ehrle (ZBiblWesen 1, 1/47).
- Strothmann, R., Die neuere Orientgeschichte im Rahmen der Kirchengeschichte (ZDtschMorgGes 1934, 3/4, 277/88).
- Löwith, K., Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkunft des Gleichen. Berl., Verlag „Die Runde“ (183). Lw. M 7,50.
- Thibon, G., Frédéric Nietzsche analyse de la causalité matérielle en psychologie et en morale (RThomiste mars, 3/36).
- Messaut, J., Le Thomisme et la critique de la connaissance (RThomiste mars, 48/78).
- Freitag, W., Irrational oder Rational? Untersuchungen u. Entwurf zu einer Deutung. Berl., Junker & Dünhaupt (VIII, 236). M 9.
- Düren, W., Die Umwertung aller Werte. Mit 6 Taf. Bonn, Röhrscheid (154). M 3,10.
- Ganzheit u. Struktur. Festschrift zum 60. Geburtstage Felix Kruegers. H. 2. Seelische Strukturen. Hrsg. von H. Volkelt (134). M 7. — H. 3. Geistige Strukturen. Hrsg. von K. v. Dürckheim-Montmartin. Mchn., Beck, 1934 (134). M 7.
- Willwoll, A., Entwicklungswege zur neueren Psychologie (Gregor I, 106/20).
- Siwek, P., La conscience de la liberté (Ebd. 53/73).
- Hoenen, P., De termino „forma materialis“ (Ebd. 131/35).
- Brunner, A., Der echte Gegensatz, die Gestalt u. die Seinsstufe des Biologischen (Scholastik 2 193/228).
- Muntch, A., Cultural Anthropology. Milwaukee, Bruce, 1934 (422). \$ 3,75.
- Stolz, A., Theologie der Sprache (BenedMon 3/4, 121/35).
- Peisker, M., Die bleibende Bedeutung des Gottesgesetzes. 5 Thesen zur brennenden Fragen der gegenwärtigen Theologie. Dresden, Ungelenk (15). M 0,50.
- Elert, W., Karl Barths Index der verbotenen Bücher. Lpz., Deichert (22). M 0,60.
- Stange, C., Natürliche Theologie. Zur Krisis der dialektischen Theologie (ZSystTh 3, 367/452).
- Brunner, E., Natur u. Gnade. Zum Gespräch mit Karl Barth. 2., stark erw. Aufl. Tüb., Mohr (VII, 60). M 2,40.
- Grüner, V., Existenzbegriff u. Gnade (ZSystTh 3, 452/97).
- Bring, R., Glaube u. Werke (Ebd. 498/551).
- Renaudin, P., De auctoritate sacrae liturgiae in rebus fidei (DThomasFr 41/54).
- Heerinx, I., Devotio SS. Cordis in scriptis B. Baptistae Varani († 1524) (Anton 1, 37/58; 2, 149/64).
- Diem, H., Die Substanz der Kirche (EvangTh März, 471/87).
- Zeiger, I., Verrechtlichung der Kirche (StimmZeit 129, 7, 38/46).
- Getino, L. G. A., Del gran número de los que se salvan y de la mitigación de las penas eternas. Madrid, Editorial F. E. D. A., 1934 (310).
- Reetz, B., Die Lebensform des Getauften (BenedMon 3/4, 89/99).
- Przywara, E., Dionysisches u. christl. Opfer (StimmZeit 129, 7, 11/24).
- Jardi, A., La comunión frecuente de los enfermos. Barcelona, La Hormiga de Oro, 1934 (150).
- Barion, J., Zum Problem des Naturrechts (ThGl 2, 174/86).
- Rimaud, J., Le caractère spirituel de la morale chrétienne (RechScienceRel 1934, 4, 385/401; 1935, 2, 159/69).
- Noble, H. D., Le discernement de la conscience. Turin, Marietti, 1934 (420 16^o). L 17.
- Chafer, L. S., The Doctrine of Sin II (BibliothecaS Jan., 7/25).
- Schuster, I. B., Das Verbot der staatl. Zwangssterilisierung u. das Prinzip der Güterabwägung (Gregor I, 16/52).
- Ter Haar, F., Casus conscientiae de praecipuis huius aetatis peccandi occasionibus. Taurini, Marietti, 1914 (VIII, 184). L 10.
- Rousset, M. G., La dottrina spirituale secondo la tradizione cattolica e lo spirito dei Santi. 2 voll. Torino, Marietti, 1934 (304; 372 16^o). L 13,50.
- Lindworsky, J., Psychologie der Aszese. Winke für eine psychol. richtige Aszese. Frbg., Herder (VII, 94). M 1,40.
- Wild, K., Auf den Höhenwegen der christl. Mystik. Nach dem h. Thomas vom Kreuz. Mchn., Kösel (253). M 2,80.

Systematische Theologie.

- Lenain, J. B., Encore Beauraing (NouvRTh 4, 372/401).
- Holenstein, E., Gottesglaube u. das Glück des Gottesglaubens — Jöggi, A., Der heutige Kampf um den Gottesglauben. Luzern, Volksvereins-Verlag, 1934 (31). Fr 1.
- Pfister, O., Die verschiedenen Arten des Unglaubens in psychanalytischer Beleuchtung (ZReligionspsych 1, 20/31).
- Schlemmer, O. M., Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Drei Weltanschauungen. Wien, Augartenverlag (312). M 3,60.
- Maier, H., Grundrichtungen kosmologisch-metaphysischer Weltbetrachtung. Berl., Akad. d. Wissenschaften (18 4^o). M 1.

Praktische Theologie.

- Zeiger, I., De iuris canonici ad Ecclesiae naturam habitudine (Gregor I, 3/15).
- Schaefer, Paula, Das Ordensleben in der anglikanischen Kirche (Eine hl. Kirche 1/3, 4/11). Rosendal, G., Die schwedische Bruderschaft *Sodalitium Confessionis Apostolicae*

- (13/16). Bruun, J., Die dänische Bruderschaft des h. Ansgar (17/21). Spieker, R., Die Evangelische Michaels-Bruderschaft (21/27). Kirchbach, A. v., Evangelische Bruderschaft in Sachsen (27/28). Die Evang.-katholische Eucharistische Gemeinschaft (28/34). Mannheimer, F., Der Schweizerische Diakonieverein (35/41). Schöfer, F. O., Sankt Franziskus heute (41/48). Hempel, Elisabeth, Aus dem Leben der evang. Franziskaner-Tertiaren (53/57). v. Lynden van Horstwaarde, Der Orden der Getreuen Zeugen vom Kommenden Christus (59/61). P. Bernhard, Die Brüder vom Deutschen Hause St. Marien (Lutherische Benediktiner) (61/69). Walter, R., Der Evangelische Humiliaten-Orden (69/73). Humpe, O. A., Vom evang. Pflegebrüder-Orden (73/78).
- Elert, W., Die Zukunft der evang.-theol. Fakultäten (Luthertum 4, 97/112).
- Fischer, H., Sterbender Protestantismus. Bonn, Univ.-Buchdruck. (48). M 0,60.
- Keller, A., Schicksalsfragen des europäischen Protestantismus. Bern, Buchh. d. Evang. Ges. (25). M 0,60.
- Siegmund-Schultze, F., Ekklesia. Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christl. Kirchen. Bd. 2. Die skandinavischen Länder. 5. Die Kirche in Schweden. Gotha, Klotz (180). M 7,50.
- Haack, H. G., Die Amtshandlungen in der evang. Kirche. Ebd. (153). M 3.
- Hammerstein, H., Die Evgl. Kirchengemeinde u. die kirchliche Gemeindeaufsicht. Kölner Diss. Emsdetten, Lechte (XII, 68). M 3.
- Beck, D., Simultankirchen in der Rheinprovinz. Kölner Diss. Weimar, Böhlau, 1934 (VIII, 128). M 7,30.
- Althaus, P., u. a., Die Kirche u. das Staatsproblem in der Gegenwart. 2., erweiterte Aufl. Berl., Furche-Verlag (228). M 3,60.
- Fiedler, E., Kirche u. Staat! Ein Beitrag zur grundsätzlichen Klärung. Mchn., Kaiser (31). M 0,60.
- Heppe, B., Die große Stunde der Kirche. Kassel, Neuwerk-Verl. (24). M 0,50.
- Dibelius, O., Der Kampf der Kirche als geschichtliche Tat. Berl., Kranzverl. (80). M 1.
- Brunstäd, F., Die Kirche u. ihr Recht. Halle, Niemeyer (46). M 1,20.
- Althaus, E., Die bekennende Kirche. Dresden, Ungelenk (56). M 1,20.
- Thurneysen, Ed., Lebendige Gemeinde u. Bekenntnis. Mchn., Kaiser (31). M 0,50.
- Künneht, W., Antwort auf den Mythos. Die Entscheidung zwischen dem nord. Mythos u. dem bibl. Christus. Berl., Wichern-Verl. (XV, 215). Lw. M 4,50.
- Hirsch, E., Christliche Freiheit u. politische Bindung. Ein Brief an Dr. Stapel u. anderes. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anst. (96). M 2,50.
- Luft, R., Die Goten unter dem Kreuz. Lpz., Klein (55). M 1.
- Zapp, P., Religiöser Zerfall u. deutscher Glaube. Eisenach, Röth (27). M 0,90.
- Meyer-Erlach, W., Das neue Deutschland u. die christliche Verkündigung. Weimar, Verl. Deutsche Christen, 1934 (23). M 0,40.
- Schmidt, Ph., Gottestum u. Volkstum in der deutschen Zeitenwende. Die Sendung der „Deutschen Christen“. Speyer, Zechner (166). M 2.
- Usadel, G., Zucht u. Ordnung. Grundlagen einer nat.-soz. Ethik. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anst. (74). M 1,50.
- Leese, K., Das Problem des „Arteigenen“ in der Religion. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit der Deutschen Glaubensbewegung. Tüb., Mohr (VII, 50). M 2.
- Olpp, G., Mission u. Medizin (ZMissKunde 4, 97/106).
- D'Elia, P. M., Il domma cattolico integralmente presentato da Matteo Ricci ai letterati della Cina. Secondo un documento cinese inedito di 350 anni fa (CivCatt apr. 6, 35/53).
- , Alle origini del clero indigeno nel Giappone e in Cina (1579—1606) (Gregor I, 121/30).
- Arata, S., Abuna Yakob, apostolo dell' Abissinia (Mons. Giustino de Jacobis C. M.) 1800—1860. Roma, Annali della Missione, 1934 (XV, 495; illustr.).
- Schumacher, Katholizität oder Totalität? (ThGl 2, 168/74).
- Böminghaus, E., Nationalkirche u. was die Geschichte dazu sagt (StimmZeit 129, 7, 24/38).
- Gröber, C., Nationalkirche? Ein aufklärendes Wort zur Wahrung des konfessionellen Friedens. 2. Aufl. Frbg., Herder (77). M 0,80.
- Mondrone, D., L'Alleanza Evangelica Mondiale contro l'Azione Cattolica (CivCatt marzo 16, 576/98).
- Boigelot, R., L'Eglise et le Socialisme (NouvRTh 4, 337/71).
- Gröber, C., Der christliche Mann. Ein zeitgemäßes Büchlein für Mann u. Frau. Frbg., Herder (50). M 0,60.
- , Christus u. die Frau. Alte Wahrheiten für die neue Zeit. Ebd. (58). M 0,60.
- Herzog, Annie, Nichts soll Dich ängstigen! Frauenvorbilder. Innsbr., Tyrolia (114; mehr. Taf.). Lw. M 1,90.
- Schmid, M., Konferenzen für die monatl. Geisteserneuerung. Bd. 4 bis 6. Rgsb., Manz, 1934 (384; 302; 295). Zus. Lw. M 9,60.
- , Priesterkonferenzen. Ebd. 1934 (290). Lw. M 3,50.
- Schließke, O., Der werdende Mensch u. die religiöse Erziehung. Frankfurt a. M., Diesterweg (58). M 1,50.
- Soiron, Th., Das Geheimnis der christlichen Schule. Gedanken zur theol. Grundlegung einer christl. Erziehung. Warendorf, Schnell (110). M 1,95.
- Schmitz, P., Bursch u. Mädel in Gottes Hand. Ein seelsorgerl. u. pädag. Beitrag zum Geschlechterproblem. Wien I, Seelsorger-Verl. (55). M 0,90.
- Bruder Willram, Sakraments-Predigten für die Erstkommunionfeier. Innsbr., Tyrolia (112). M 2,40.
- Kiera, J., Im Geiste des Herzens Jesu. Stoffsammlung für Herz-Jesu-Predigten. Bresl., Franke (221). M 3,20.
- Reinelt, P., Christus auf den Bergen. 7 Fastenpredigten. Ebd. (79). M 1,50.
- Böckle, J., Predigten für die Fasten- u. Osterzeit. Innsbr., Tyrolia (70). M 1,10.
- Reider, S., Heiliger Josef, bitt für uns! 7 Predigten. Ebd. (80). M 1,60.
- Vetter, M., Christuszeichen der Zeit. Deutsche Predigten in Rom. Mchn., Kösel (154). M 2,80.
- Lenhart, G., Gottes Meilensteine am Lebensweg des Christen. Elf-Uhr-Predigten über die h. Zehngebote. Saarbrücken, Saarbrücker Druck. u. Verl. (271). M 4,50.
- Haugg, D., Die Rosenkranzgeheimnisse für Lesung u. Predigt. 2. Aufl. Innsbr., Tyrolia (185). M 2,80.
- Gatterer, M., Annus liturgicus cum introductione in disciplinam liturgicam. Ed. 5. emendata. Innsbr., Rauch (XI, 385). M 5.
- Quasten, J., Monumenta eucharistica et liturgica vetustissima. P. 1 et 2. [Florilegium patrist.] Bonn, Hanstein (IX, 67; 43). M 2,80; 1,60.
- Ziegler, G., Die Heiligenfeste bei Guillelmus Duranti (ThGl 2, 209/12).
- Doelle, F., Kreuztracht in Westfalen (Westfalen I, 29/35).
- Stonner, A., Die deutsche Volksseele im christlich-deutschen Volksbrauch. Mit 31 Bildtaf. Mchn., Kösel (235). Lw. M 6,50.
- Hoffmann, A., Die mittelalterlichen Steinkreuze, Kreuz- u. Denksteine in Niedersachsen. Mit 28 Taf. Hildesheim, Lax (VI, 70). M 3.

Christliche Kunst.

- Lietzmann, H., Die Märtyrerin der Prätextatatakomben (ZKGesch I, 12/17).
- Gerke, Fr., Der neu aufgefundene altchristl. Friessarkophag im Museo archeologico in Florenz (Ebd. 18/39).
- Schäfer, E., Der „Petrus“ der Domitillatakomben (Ebd. 40/51).
- Reil, J., Die Darstellung der Kreuzigung Christi in der Katakomben von Neapel (Ebd. 52/61).
- Winkler, F., Dürers Studie zum Kopf des Papstes im Rosenkranzbild (JbPreußKunsts I, 1/5).
- Baldass, L., Der Marienaltar des Meisters von Schloß Lichtenstein (Ebd. 6/21).
- Baumgart, F., Die Pietà Rondanini (Ebd. 44/56).
- Stechow, W., Rembrandts Darstellungen des Emmausmahles (ZKunstgesch 1934, 6, 329/40).

Die aristotelisch-thomistische Philosophie

dargestellt

von JOSEPH GREDT

aus der Benediktinerabtei St. Matthias in Trier,
Prof. der Philosophie am Anselmianum in Rom.

2 Bände gr. 8^o.

Erster Band:

Logik und Naturphilosophie.

(XII und 434 Seiten.)

1935. Geheftet 6.50 Mark, in Leinen 7.80 Mark.

Zweiter Band:

Metaphysik und Ethik.

(Erscheint im Sommer 1935.)

Abnahme des ersten Bandes verpflichtet zur Abnahme
des ganzen Werkes!

P. Gredt hat sich für die philosophische Heranbildung der Theologen bereits große Verdienste erworben durch seine lateinischen *Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae*, die wegen ihrer Klarheit, Straffheit und spekulativen Tiefe sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Was er uns jetzt bietet, ist keine bloße Übersetzung seines lateinischen Werkes. Schon dies wäre zwar eine große Wohltat; denn die Verdeutschung der lateinischen scholastischen Fachausdrücke ist eines der geeignetsten Mittel, Scholastik und moderne Philosophie miteinander in Berührung zu bringen.

Gredt hat hier eine vollkommen neue Arbeit geleistet. Zunächst ist der für den engeren Schulbetrieb gedachte schwerfällige scholastische Apparat, der den deutschen Leser nur stören würde, fortgefallen; dann ist der Text und seine Gliederung ebenfalls dem neuen Leserkreis angepaßt worden. So liest sich das Buch klar und flüssig, ohne etwas von den Vorzügen seines lateinischen Bruders eingebüßt zu haben.

Das Werk ist die reife Frucht einer mehr als vierzigjährigen Lehrtätigkeit am Collegium Anselmianum in Rom. Es wird vor allem denen willkommen sein, die sich für das Gedankengut des hl. Thomas von Aquin interessieren, und wird ihnen die gewaltige Überlegenheit der aristotelisch-thomistischen Philosophie in der grundbegrifflichen Klärung der weltanschaulichen Fragen zum Ausdruck bringen. Vor allem dürfte das Buch eine große Reihe von Freunden finden an den philosophisch-theologischen Hochschulen.

Verlag Herder, Freiburg im Br.

Baugeschichte der Abtei Neresheim

Von P. Paulus Weißenberger O. S. B.

268 S. und 106 Abbildungen — In Ganzleinen RM 21.—

Dieses umfassende Werk versucht erstmals, das baukünstlerische Wollen und Wirken der Neresheimer Mönche im Laufe der Jahrhunderte zu umreißen. Kirche und Kloster werden dargestellt in ihrem Entstehen und ihrem Wandel durch Romantik, Gotik, Renaissance, Barock und Klassizismus. Besondere Sorgfalt ist dem Kleinod Neresheims gewidmet, der gewaltigen Kirchenschöpfung Balthasar Neumanns — nach Dehio „vielleicht die Krone der Barockarchitektur Europas“.

Der einen der beiden neuerstandenen Benediktinerabteien in unserem Land ist hier eine Baugeschichte geschenkt worden, zu der man die Abtei und den Verfasser, Ordenspriester in dieser Abtei, vorbehaltlos beglückwünschen darf. Der Vorsprung, den das Kloster Weingarten in der wissenschaftlichen Erforschung bisher innehatte, ist damit für die „Königin des Härtsfelds“ eingeholt.

Deutsches Volksblatt, Stuttgart, den 24. November 1934.

Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart

Neuerscheinung!

Christi Opfer des Christen Leben

Lebenswerte der hl. Messe

Herausgegeben von P. LEO LIEBST, Gesellschaft
der Weißen Väter.

168 Seiten Umfang mit mehrfarbigem Titelbild. Preis
kartoniert RM 2.40

Ein überaus zeitgemäßes Buch zum Abschluß
des Jubeljahres der Erlösung.

Der Verfasser führt uns mit theologischer Gründlichkeit und gläubig-warmer Überzeugungskraft dazu, das Geheimnis unserer Altäre, das hl. Meßopfer, in seiner göttlichen Schönheit und Größe zu schätzen; er zeigt uns in origineller Weise den Weg, es zum Mittelpunkt, zum Licht- und Kraftzentrum einer echt christlichen Lebensführung zu machen.

Jeder Katholik, der seinen Glauben tiefer erfassen will, der im besonderen klarer schauen will, „wie reich wir eigentlich sind durch das Opfer der hl. Messe, wie liebevoll uns darin Christus täglich die Hand reicht als unser Helfer im täglichen Leben“, der wird mit viel Anregung und Freude zu diesem Büchlein greifen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Verlag der Paulinus-Druckerei G. m. b. H. Trier

EDITIONES CAROLI BEYAERT, BRUGIS, BELGII

Fr.-J. CONNELL, C. SS. R., S. Th. D.

De Sacramentis Ecclesiae

TRACTATUS DOGMATICI, TOMUS I.

DE SACRAMENTIS IN COMMUNI, DE BAPTISMO, DE CONFIRMATIONE, DE SS. EUCHARISTIA.

in-8°, XX-XVI-286 pp. Bga 12.—, linteo Bga 13.50

EXCERPTUM E PROÆMIO

Mihi persuasum est novum librum in lucem edi non debere, nisi quid novi proferat lectoribus, novi sive in rebus, sive in methodo res tractandi.

Revera, theologia sacramentalis etiamnum progrediendo evolvitur; novae enim inquisitiones historicae continuo novam lucem afferunt tum doctrinae tum praxi Ecclesiae antiquae circa septem gratiarum fontes a Divo Salvatore institutos. Annis quidem recentibus multa de hac re sacramentaria in operibus et periodicis discutiuntur a viris eruditis Catholicis, quorum inquisitiones et elucubrationes magna ex parte in hoc opus redigere diligenter conatus sum.

Finis primarius huius operis est ut inserviat utilitati alumnorum qui in seminariis ecclesiasticis studiis incumbunt theologicis. Qua de re, in hisce institutionibus ea sola tractantur quae necessaria videntur iis qui cursum ordinarium theologicum absolvunt. Res vero quae mentes studentium perturbare ac nimium onerare videntur ex industria omisi. Sententias igitur antiquas et obsoletas omnino praetermisi, et ipsas expositiones et argumenta solida quam concise proposui. Quaestiones controversas, maxime eas quae natura sua theoreticae sunt ac difficiles, breviter solum indicavi. Res vero quae tironibus theologicis minus necessariae sunt typis minoribus excutiendas curavi ut indicetur has res, iudice lectore, vel obiter tangi vel prorsus omitti posse.

Summa ope annisus sum omnes res cum simplicitate et perspicuitate exponere; longa enim experientia in scholis didici has dotes in libro manuali maximi esse momenti.

In argumentis ex Traditione nolui multos et longos locos citare ex antiquorum scriptis; sed malui formas explicare in quibus variae doctrinae ab antiquis Christianis admittebantur; deinde exposui doctrinarum evolutionem usque ad tempus quando explicite et definitive ab Ecclesia recognitae sunt; tum breves et aptas attuli citationes ex scriptis SS. Patrum ad argumentum confirmandum.

Ut admonitioni obtemperem SSmi Patris Pii XI in Litteris Encyclicis „Rerum Orientalium Studiis“ die 8 Sept. 1928 vulgatae¹, sententiae Ecclesiarum Orientalium, praesertim Ecclesiae sic dictae Orthodoxae, fusius in hoc opere quam solet in libris manualibus explicantur.

Propositum etiam mihi fuit ut potius veritates Catholicas proferrem quam ut specialem quandam scholam vel certum quoddam systema defenderem. Semper etiam memor fui praestantiae divi Sancti Thomae in rebus theologicis, meque penitus conformavi praescripto juris canonici 1366, § 2.

¹ *Acta Apostolicae Sedis*, Vol. XX, p. 277.